



Ökumene & Auslandsarbeit
Berichte und
Informationen 2010



Evangelische Kirche
in Deutschland

Editorial

„... und gebe Dir seinen Frieden!“ So bekommen wir es im Segen am Ende jeden Gottesdienstes zugesprochen.

Dieser Jahresbericht hat „Frieden“ als Themenschwerpunkt. Ökumene und Frieden sind Geschwister. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen endet 2011 und setzt mit der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika, Impulse für die weitere Friedensarbeit. Dafür haben wir uns in der EKD und seinem Kirchenamt besonders engagiert. Diese Versammlung ist ein Zeichen für einen neuen Aufbruch im Ökumenischen Rat und in der ökumenischen Bewegung als Ganzer.

Man kann nicht nur die Hauptartikel dieses Berichtes, sondern die vielfältigen Berichte der Referate unter dieser Perspektive lesen und entdeckt, wie sehr wir in allem aus Gottes Frieden leben und in wie vielfältiger Weise wir durch unsere Auslandsgemeindearbeit und die Zusammenarbeit mit unseren Partnerkirchen, im Dialog mit Kultur, Politik und Religionen, in diakonischen Diensten und Entwicklungszusammenarbeit das Zeugnis von Gottes Frieden mit uns und untereinander entfalten.

Besonders kommt dies auch in der Projektgruppe „Innovative Auslandsgemeindearbeit“ zum Ausdruck, in der in besonderer Weise an Projekte für einen Gemeindeaufbau gedacht wird, der sich mit den genannten Themen verknüpft.

Die Umsetzung der Reorganisation unserer Hauptabteilung ist kräftig vorangeschritten. Gleichwohl ist der Weg zur Entwicklung klarerer Kriterien, gemeinsamer Verfahren und transparenter Entscheidungen noch lang. Er verbindet sich nun mit einem Prozess der Fortentwicklung von Strukturen und Aufgaben des Kirchenamtes als Ganzes.

Besonders beschäftigt uns auch der große Wurf, das Diakonische Werk der EKD und sein großes Arbeitsfeld ökumenischer Diakonie „Brot für die Welt“ mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst zusammenzuführen. Das ist ein Schlüsselprozess, der unsere Arbeit nachhaltig beeinflussen wird. Auch die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) befindet sich in einen grundlegenden Reformprozess – und in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) wird gemeinsam über kirchliche Reformprozesse in Europa nachgedacht.

Wir erlebten ein Jahr voller Umbrüche und Aufbrüche. Unruhige und arbeitsreiche Zeit. Aber Zeit unter der Zusage, dass Gott uns sein Angesicht freundlich zuwendet und uns Frieden schenkt.



Ihr

Bischof Martin Schindehütte
Leiter der Hauptabteilung Ökumene
und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunktthema

Friedensethik in der ökumenischen Diskussion	Seite 4
Auf dem Weg nach Jamaika	Seite 9
Rüstungsexportbericht der GKKE	Seite 13

Berichte

Ratsdelegation besucht Nord- und Südkorea	Seite 15
2. Ökumenischer Kirchentag in München	Seite 20

Neue Aspekte in der Auslandsarbeit

Seite 22

Aus den Referaten

Europa, KEK, GEKE	Seite 24
Südeuropa und Tourismusseelsorge im Ausland	Seite 27
Nord- und Westeuropa	Seite 31
Mittel-, Ost- und Südosteuropa	Seite 32
Orthodoxie, Stipendien und allgemeine ökumenische Angelegenheiten	Seite 34
Naher und Mittlerer Osten, Stiftungen im Heiligen Land, Kirchliche Weltbünde	Seite 37
Afrika und Entwicklungspolitik	Seite 40
Ostasien, Australien, Pazifik und Nordamerika	Seite 42
Lateinamerika	Seite 45
Islam und Weltreligionen	Seite 48
Menschenrechte und Migrantengemeinden	Seite 50
Best Practice in Auslandsgemeinden	Seite 54

Liste Entsendungen und Beauftragungen

Seite 56

Auslandsvikariatsprogramm

Seite 60

Organigramm

Seite 61

Karten

Seite 62

Impressum

Seite 65

Friedensethik in der ökumenischen Diskussion



Oberkirchenrat Dr. Eberhard Martin Pausch

Fragen öffentlicher Verantwortung in der Kirche

Telefon: 0511 2796-408

E-Mail: eberhard.pausch@ekd.de

Kontroversen um den gerechten Krieg

Eine äußerst kontroverse ökumenische Diskussion, die ich als „Friedens“-Referent des Kirchenamtes der EKD erlebte, fand 2003 in der Evangelischen Sozialakademie Friedewald statt. Im Jahr des Irak-Krieges begegneten sich im Rahmen der Meißner-Kommission Vertreter der EKD und der anglikanischen Kirche. Ein Streitpunkt zwischen uns war damals, ob es in der Gegenwart denn überhaupt „gerechte Kriege“ geben könne. Hierüber erzielten wir mit unseren anglikanischen Gesprächspartnern keine Einigkeit. Das Hauptargument der anglikanischen Theologen lautete: „Beyond all doubt the war against Hitler was a just war“ (= „Ganz ohne Zweifel war der Krieg gegen Hitler ein gerechter Krieg“). Auf der Seite der EKD war nach meiner Erinnerung niemand, der eine Haltung vertrat, die völlig jenseits aller Zweifel gewesen wäre. Wer aus der Perspektive Deutschlands denkt und urteilt, also eines Landes, das an zwei Weltkriegen erhebliche Schuld trägt (am Zweiten Weltkrieg sogar die Alleinschuld) und das unendliches Leid über die Welt gebracht hat, kann nicht ohne Zweifel sein. Jedenfalls kann er nicht im Modus der Gewissheit sagen, dass es gerechte Kriege gebe und dass man selbst zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt einen solchen geführt habe. Eher werden wir im Anschluss an das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 unsere Schuld erklären und die Opfer und ihre Angehörigen um Vergebung bitten. Von daher muss man auch die Zweifel und die Skepsis verstehen, die in unserem Land angesichts etwa des aktuellen Einsatzes der Bun-

deswehr in Afghanistan herrschen. Unsere geschichtliche Erfahrung legt uns die Haltung nahe, immer dann besonders skeptisch zu sein, wenn jemand behauptet, ein ganz bestimmter Krieg sei „gerecht“ oder auch nur „gerechtfertigt“.

Aber schließt dies aus, dass es gerechte Kriege geben kann? Die Lehre vom gerechten Krieg, die im Anschluss an die antike Philosophie vom Kirchenvater Aurelius Augustinus (354-430) begründet, in der Scholastik bei Thomas von Aquin (1225-1274) systematisch entfaltet und von den Reformatoren im 16. Jahrhundert jedenfalls nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde, blieb über eineinhalb Jahrtausende das die christliche Friedensethik bestimmende Paradigma. Dabei ging es – jedenfalls der Absicht der Kirchenväter nach – immer um die Einhegung und Begrenzung, also Bändigung des Krieges. Und doch muss man sich wundern, dass eine Lehre, die als Grundbegriff den Terminus des (und sei es auch: gerechten) „Krieges“ verwendet, als ein Paradigma der christlichen Friedensethik überhaupt in Frage kam bzw. kommt. Steht nicht eine Friedensethik, die wesentlich auf dem Kriegsbegriff basiert, von Anfang an auf einer schiefen Ebene? In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die überlieferte Lehre in der Vergangenheit in der Geschichte zu meist dazu diente, Kriege zu begründen und zu rechtfertigen, nicht aber, sie zu verhindern und einzuschränken. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen und der Abgrunderfahrungen der Kriege und Genozide des 20. Jahrhunderts wurde und wird die Lehre vom gerechten Krieg in vielen Kirchen der Welt immer mehr in Frage gestellt.

Steht nicht eine Friedensethik, die wesentlich auf dem Kriegsbegriff basiert, von Anfang an auf einer schiefen Ebene?

Das neue Leitbild: Der gerechte Friede

An ihre Stelle tritt eine Vision vom „gerechten Frieden“, also ein Friedensbegriff (man kann wohl auch sagen: eine im Werden und Wachsen befindliche Lehre), der sich von Anfang an und unauf löslich mit den Konzepten von Recht (nämlich dem internationalen und innerstaatlichen Rechtssystem) und Gerechtigkeit (im Sinne basaler sozialer Gerechtigkeit) verbindet. Friede kann nach dieser (im Entstehen begriffenen) Lehre nur wachsen und gedeihen, wenn, wo und weil er untrennbar mit Recht und mit Gerechtigkeit verbunden ist. Die im Jahr 2007 veröffentlichte Friedensdenkschrift des Rates der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ entfaltet den Gedanken des gerechten Friedens vor diesem Hintergrund in vier Dimensionen: 1. *Vermeidung von Gewaltanwendung*: Vorrang für ziviles, nicht-militärisches, nicht-gewaltförmiges Handeln bei der Konfliktaustragung; 2. *Förderung der Freiheit*: Leben in Würde durch Wahrung und Stärkung des Rechts und gemeinschaftlicher Gebrauch von personalen Möglichkeiten und Fähigkeiten kraft eigener Entscheidung; 3. *Förderung von kultureller Vielfalt*: Ermöglichung eines gewaltfreien und möglichst kooperativen Miteinanders von unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen; 4. *Abbau von Not*: Verringerung von Ungerechtigkeiten in der Verteilung materieller Güter und des Zugangs zu ihnen.

Die Lehre vom gerechten Frieden steht, systematisch betrachtet, in der Mitte zwischen der Lehre vom gerechten Krieg und dem radikalen Pazifismus.

Die Lehre vom gerechten Frieden steht, systematisch betrachtet, in der Mitte zwischen der Lehre vom gerechten Krieg und dem radikalen Pazifismus: Mit dem *Pazifismus* verbindet sie, dass sie im (mit Gerechtigkeit verbundenen) Frieden sowohl

das Ziel aller Politik als auch den Maßstab ihres Gelingens sieht und dass für sie der kybernetische Grundsatz gilt: „Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten“. Vom radikalen Pazifismus unterscheidet sie, dass sie nicht den Frieden an sich für das höchste irdische Gut hält, sondern den mit Recht und Gerechtigkeit dauerhaft verbundenen Frieden, und dass sie deshalb den Einsatz von „rechtserhaltenden Gewalt“ in bestimmten, eng eingegrenzten Fällen für möglich hält.

Mit der *Lehre vom gerechten Krieg* verbindet die Lehre vom gerechten Frieden die Suche nach leistungsfähigen Kriterien im Sinne von Prüfungspunkten, die es gestatten sollen, über die ethische Berechtigung oder gar Notwendigkeit des Einsatzes rechtserhaltender Gewalt etwa im Falle eines drohenden Genozids oder schwerster Menschenrechtsverletzungen zu urteilen. Von der Lehre vom gerechten Krieg unterscheidet sich die Lehre vom gerechten Frieden dadurch, dass sie durchgängig den Primat der Prävention vor der (militärischen) Intervention und der zivilen vor den militärischen Instrumenten der Friedenssicherung betont und dass sie Kriege grundsätzlich weder für gerecht noch für gerechtfertigt halten kann.

Aus der Perspektive der Lehre vom gerechten Frieden betrachtet sind ein christlicher Bellizismus, wenn es denn einen solchen gäbe, ebenso wie eine Lehre vom Heiligen Krieg, die es ja gab und die jedenfalls unheilvolle geschichtliche Spuren hinterlassen hat, in jedem Falle als *Häresien* zu betrachten. Kriege können weder das höchste irdische Gut noch heilig sein, denn es gilt die Aussage aus der Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam (1948) „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Deshalb kann man das Spektrum der in der Gegenwart (noch) möglichen Paradigmen der Friedensethik auf drei eingrenzen: die Lehre vom gerechten Krieg, die (im Entstehen begriffene) Lehre vom gerechten Frieden und der radikale Pazifismus. Alle drei Konzepte haben ihren Sinn, ihren Ort und ihr Recht als friedensethische Paradigmen

der christlichen Kirche(n). Dabei geht die Tendenz aber, wie gesagt, dahin, die Lehre vom gerechten Krieg für überholt zu halten und durch die Lehre vom gerechten Frieden abzulösen.

Wertschätzung des christlichen Pazifismus

An dieser Stelle sei ein Wort zur Einschätzung des christlichen Pazifismus gesagt. Die Mennoniten als Mitgliedskirche des ÖRK und unter ihnen besonders ihr heute an der Universität Hamburg tätiger Delegierter Dr. Fernando Enns haben bekanntlich wesentlich dazu beigetragen, dass der ÖRK im Jahr 1998 auf seiner Vollversammlung in Harare die Durchführung der Dekade zur Überwindung von Gewalt beschlossen hat. Dieser Beschluss ist nicht zuletzt auch ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber den sog. „historischen Friedenskirchen“, die ja von Anfang an im ÖRK vertreten sind. Auch in der Sache ist das Anliegen des christlichen Pazifismus kaum hoch genug wertzuschätzen. Er ist dort, wo er sich in konkreten Personen und Institutionen „verkörpert“, ein wichtiges Zeichen dafür, dass die direkte Anknüpfung an die Jesustradition und hier insbesondere an die Bergpredigt Jesu (vgl. Matthäus 5,9 und 5,38ff) nicht nur ein ehrwürdiger Inhalt christlicher Kirchen ist, sondern

der radikale Pazifismus als die in der Gewissensentscheidung eines einzelnen Christen zustande gekommene ethische Maxime eine nicht nur legitime, sondern ethisch sogar höchst respektable Position. Der Pazifismus muss ferner auch der Weg der christlichen Kirche in der Geschichte sein. Das heißt, der Kirche als Institution ist die Anwendung von Gewalt zur Erreichung ihrer Ziele in jedem Falle untersagt. Sie hat das Evangelium ohne jede Art von Gewalt, vielmehr allein durch das Wort zu verbreiten. In diesen beiden Hinsichten – als respektable Maxime eines Einzelnen, aber auch als Weg der christlichen Kirche in der Geschichte – hat der Pazifismus somit seinen Ort in der Praxis der Christenheit und in der kirchlichen Friedensethik. Ob er deshalb aber auch schon die generelle sozialetische Maxime für alle Christenmenschen und für alle christlichen Kirchen sein kann, darf oder sollte, darüber kann man sich streiten. Und tut dies ja auch seit Jahrhunderten. Ob man wie etwa Paul Tillich (1886-1965) der Meinung sein muss, die Kirche müssten den politischen Pazifismus generell verwerfen, steht dahin. Ich halte dieses Urteil, entstanden in der Ära des Kalten Krieges, für zu harsch und teile es nicht. Aber die christlichen Kirchen müssen dem Pazifismus wohl auch nicht ungeteilt anhängen, schon deshalb nicht, weil der christliche Glaube sich nicht auf die Jesustradition reduzieren lässt, diese im Übrigen selbst nicht eindeutig ist und nach evangelischem Verständnis das Heil ohnehin nicht auf dem menschlichen Handeln oder Unterlassen beruht, sondern sich allein unserem Vertrauen zu Gott und dessen gnädiger Vergebung all unserer Schuld verdankt. Wie auch immer, die ökumenische Initiative der mennonitischen Kirche ist als äußerst verdienstvoll zu betrachten. Das gilt auch für den Einsatz der Friedenskirchen beim Aufbau der zivilen Friedensdienste in Deutschland und bei der ganz praktischen Planung, Durchführung und Gestaltung vieler Projekte im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt.

Ohne Zweifel ist der radikale Pazifismus als die in der Gewissensentscheidung eines einzelnen Christen zustande gekommene ethische Maxime eine nicht nur legitime, sondern ethisch sogar höchst respektable Position.

auch tatsächlich gelebt werden kann. Die pazifistische Lehre ist zudem logisch stringent und ethisch auf beeindruckende Weise klar. Ihr zufolge gilt: Krieg ist weder begründbar noch legitimierbar, die Anwendung militärischer Gewalt ist in *jedem* auch nur denkbaren Fall abzulehnen. Ohne Zweifel ist

Ein friedensethischer Quantensprung

Inzwischen liegt den Mitgliedskirchen eine Erklärung des ÖRK „zum gerechten Frieden“ vor, die der Vorbereitung der für den Mai 2011 geplanten großen Friedenskonvokation des ÖRK auf Jamaika dienen sollen. Mit dieser Konvokation wird die Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) auch ganz formell ihren Abschluss finden. Alle Mitgliedskirchen des ÖRK, aber auch Gemeinden und Friedensgruppen waren gebeten worden, auf diesen Entwurf einer Erklärung zu reagieren. Die EKD hat dies in Form einer Stellungnahme getan, welche die klare Ausrichtung des Dokuments auf den Leitbegriff des gerechten Friedens würdigte. Wenn es dem ÖRK gelänge, diese Ausrichtung ökumenisch konsensfähig zu machen und damit die überkommene Lehre vom gerechten Krieg zu überwinden, so wäre dies ein Quantensprung in der christlichen Friedensethik und ein würdiger Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt.

Im Blick auf den im Jahr 2009 vorgelegten ersten Entwurf einer „Internationalen Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden“ begrüßt die EKD unter anderem folgende Aspekte und Grundgedanken:

Der biblisch bezeugte Friede (shalom/eirene) wird in dem Entwurf in großer Differenziertheit wahrgenommen. Zu Recht wird gesagt, dass und inwiefern Frieden anderes und mehr bedeutet als die bloße Abwesenheit von Kriegen und Gewaltanwendung.

Vom biblischen Befund aus wird zu Recht der Gedanke des Friedens als einer Gabe Gottes in den Vordergrund der Überlegungen gestellt. Es wird richtig gesehen: Friede ist nicht in erster Linie das, was Menschen bewirken können, sondern etwas, das Gott den Menschen schenkt.

Als hilfreich beurteilt die EKD die differenzierten Ausführungen des ÖRK zu den nicht nur in der deutschen Sprache außerordentlich vielschichtigen Begriffen „Macht“ und „Gewalt“.

Der Gedanke, dass der Gottesdienst Ursprung und Quelle des Friedens sei, aus dem die Kirche

Friede ist nicht in erster Linie das, was Menschen bewirken können, sondern etwas, das Gott den Menschen schenkt.

lebt und den sie wiederum in die Welt zu bringen versucht, entspricht den Ausführungen im zweiten Hauptteil der EKD-Friedensdenkschrift.

Die Würdigung des besonderen Zeugnisses der historischen Friedenskirchen ist nicht nur friedensethisch erfreulich, sondern kann auch dem Gespräch der Kirchen untereinander und miteinander nützlich sein. Das Beispiel des römisch-katholisch-mennonitischen Dialogs ist erfreulich.

Die EKD teilt die Einsicht, dass es einen tiefen Zusammenhang von geistlicher Friedensorientierung und praktischer Arbeit für den Frieden gibt.

Beachtlich und unterstützenswert ist ebenso der Hinweis auf die Notwendigkeit des Aufbaus gerechter Institutionen und Lebenswege zur Gewinnung eines gerechten Friedens.

Der Gedanke der Herzensbildung („soulcraft“) spielt auch in Kapitel 2,2 der EKD-Friedensdenkschrift von 2007 eine große Rolle (sie wird in der englischen Fassung der Denkschrift als „formation of the heart“ bezeichnet). Er stellt eine wichtige Voraussetzung für die Heranbildung und Verwandlung von Charakter und Gewissen und für eine Erziehung und Bildung zum Frieden dar.

Neben diesen bedeutenden und gehaltvollen Punkten der Übereinstimmung gibt es freilich auch einige Anfragen und Kritikpunkte seitens der EKD. Ob die Gegenwart wirklich als „Kairos der Gnade“ gesehen werden muss, ist strittig. Dass die Kirche ein „Sakrament des Friedens“ sei, ist angesichts des protestantischen Sakramentsbegriffs zu hinterfragen. Auch die spekulativen Ausführungen zum innertrinitarischen Wesen Gottes sind zwar anregend, aber nicht unbedingt konsensfähig.

Besondere Beachtung verdient der in diesem Zusammenhang ausgesprochene Hinweis, die „Gaben der Frauen beim Friedenstiften“ in den Blick zu nehmen.

Zum zweiten Entwurf einer Erklärung zum gerechten Frieden

Im Frühjahr 2010 hat eine vom ÖRK einberufene Arbeitsgruppe einen zweiten Entwurf der „Internationalen Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden“ vorgelegt. Er ist bedeutend kürzer als der erste Entwurf, da er eine theologisch-geistliche Grundsatzklärung darstellt und durch ein eher informatives und analytisches Begleitdokument ergänzt werden soll.

Auch im zweiten Entwurf wird der friedensethische Quantensprung des ÖRK bestätigt. Wiederum hat die EKD deshalb grundsätzlich zustimmend reagiert. Insbesondere die für das Dokument zentrale Wegmetaphorik, die mit den Gedanken der „Wanderschaft“ und der „Pilgerreise“ verbunden ist, wird als hilfreich eingeschätzt. Gut ist auch, dass in diesem Entwurf sowohl das Verhältnis von Frieden und Gerechtigkeit als auch das Verhältnis von Frieden und Bewahrung der Schöpfung ausführlich thematisiert wird. Die große Herausforderung des Klimawandels für die Armutsbekämpfung wie auch für die Sicherheit und das Zusammenleben der Menschen wird dadurch angemessener und besser beschrieben als in dem Entwurf von 2009. Damit schließt die Erklärung spürbar an den Konziliaren Prozess der 1980er Jahre an und betont die bleibende Evidenz von dessen Grundaussagen. Wichtige Anhaltspunkte für das praktische Handeln der Kirchen könnten sich aus dem Hinweis auf die Aufgabe der Christenheit, „Kulturen des Friedens“ aufzubauen, ergeben. Man kann dabei vielleicht an Entwicklungszusammenarbeit denken oder an zivile christliche Friedensdienste, die von einigen Kirchen gefördert werden. Besondere Beachtung verdient der in diesem Zusammenhang ausgesprochene Hinweis, die „Gaben der Frauen beim Friedenstiften“ in den Blick zu nehmen. Verdienstvoll ist auch, dass die Rolle der Religion bei der Legitimierung und bei der Überwindung von Gewalt eingehend thematisiert wird und das Versagen der Kirchen selbstkritisch benannt wird.

In dem Entwurf gibt es aus der Sicht der EKD aber auch einige Unklarheiten. So etwa bezüglich der Aussage, dass die „Bibel einen Lernprozess unter den Hebräern“ widerspiegeln. Spiegelt sie im Blick auf das Neue Testament nicht auch Lernprozesse innerhalb der Christenheit wider? Und ist das Ziel der Christenheit wirklich nur, „der Institution des Krieges grundsätzlich die Legitimität zu entziehen“, oder ist nicht (mit Carl-Friedrich von Weizsäcker) das Ziel festzuhalten, diese Institution grundsätzlich zu überwinden? Unklar bleibt insbesondere der Abschnitt zur Frage der Legitimität und der Grenzen des Einsatzes von Gewalt „zum Schutz der Menschen“. Hier weist die EKD auf das Kapitel 3.3 ihrer Friedensdenkschrift („Grenzen rechtserhaltenden militärischen Gewaltgebrauchs“) hin, das eine ausführliche Liste von Kriterien enthält, die im Falle des Nachdenkens über einen möglichen Einsatz militärischer Gewalt eine differenzierte friedensethische Prüfung erlauben sollen.

Mut machen, Sehnsucht wecken

Der geistliche Ausblick der Erklärung („Ein Volk, dem die Sehnsucht in die Wiege gelegt ist“) erinnert an ein Mut machendes Wort des französischen Schriftstellers Antoine de St. Exupéry: „Wenn du ein Schiff bauen willst, dann rufe nicht die Menschen zusammen, um Holz zu sammeln, Aufgaben zu verteilen und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.“ Solchen Mut zu machen und solche Sehnsucht zu wecken, das sind in der Tat ganz vorrangige Aufgaben der christlichen Kirchen. Und wer, wenn nicht der ÖRK, ist dasjenige Forum, in dem die Kirchen der Welt versammelt sind, um das Schiff des Friedens auf die große Reise durch das Meer der Zeit zu schicken?

Auf dem Weg nach Jamaika



Dirk Rademacher

Projektstelle im Kirchenamt der EKD
für die Koordination der Internationalen
Ökumenischen Friedenskonvokation in Deutschland
Telefon: 0511 2796-228
E-Mail: dirk.rademacher@ekd.de

“Down the way, where the nights are gay, / and the sun shines daily on the mountain top, / I took a trip on a sailing ship, / and when I reach Jamaica I made a stop.”

Wer diese Liedzeile von Harry Belafontes „Jamaica Farewell“ liest und sich diese Insel vorstellt, denkt vermutlich an Karibik, Montego Bay, Sandstrände, Korallenriffe, Reggae. Die andere Seite des Paradieses hat Bob Marley beschrieben: *“I remember when we used to rock in a project yard in Jersey, / and little Georgie would make the firelight, / as stolen cars passed through the night / and then we’d hit the corner store for roots, paper, and brew. / My drink’s my only remedy.”*

Mit 60 Morden im Jahr auf 100.000 Einwohner, Korruption, Waffen- und Drogenhandel zählt Kingston, die Hauptstadt Jamaikas, zu den gewalttätigsten Städten der Welt. Hier, auf dem Gelände der University of the West Indies, wird auf Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 18. bis 24. Mai des kommenden Jahres die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation (IÖFK) stattfinden. Dort, wo die Überwindung von Gewalt tagtäglich die Menschen herausfordert, werden 1.000 Friedensakteure aus aller Welt – Leiterinnen und Leiter von Workshops, 400 Delegierte von ÖRK-Mitgliedskirchen und 300 weitere Friedenskundige – zusammenkommen. Sie werden ihre in jahrelanger Praxis bewährten Erfahrungen – Erfolge wie Misserfolge – und die darin gewonnenen Kenntnisse in der Überwindung von Gewalt

in Workshops, Plenarsitzungen, Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Seminaren einbringen und weitergeben. Sie werden feiern, dass sie mit dieser Dekade das Angesicht der Welt verändert haben. Und sie werden sich Motivation holen für ihre weitere Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden.

Zwei Ereignisse haben der Friedensdekade ihren Stempel aufgedrückt. Zum einen der 11. September 2001. Seitdem müssen die Religionen verstärkt und immer wieder neu vor der Weltgemeinschaft bekräftigen, dass ihr Grundanliegen nicht Gewalt, sondern Versöhnung und Frieden ist. Auf einen zweiten prägenden Faktor machte als einer der ersten Al Gore öffentlichkeitswirksam aufmerksam, nämlich auf die Vernetzung von Klima-, Wirtschaft- und Demokratiekrise. Die Überwindung von Gewalt wurde zu einer komplexen Aufgabe, die auf mehreren Ebenen zugleich angegangen werden muss und die Frage nach der dahinterstehenden Vision aufwirft, die angestrebt werden soll.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit – manche sagen: für eine Kampagne eine zu lange Zeit. Ermüdungserscheinungen sind nicht zu übersehen. Doch bereits vor dem Abschluss dieser ökumenischen Dekade wird der Ruf nach einer neuen Dekade



Internationale
ökumenische
Friedens-
konvokation
Kingston | Jamaica | 2011

Der „gerechte Frieden“ ist offenkundig zu einem Leitmotiv für den Friedensdiskurs geworden.

hörbar: einer interreligiösen Dekade zur Gewaltüberwindung oder einer ökumenischen Dekade zum gerechten Frieden. Ob eine „Dekade“ die angemessene Form der Weiterarbeit an einem unaufgebbar Thema der Kirchen ist, sei dahingestellt. Beide Themen deuten aber an, in welche Richtungen sich die Gewalt-überwinden-Dekade in den letzten Jahren entwickelt hat und wohin eine Friedenskonvokation führen könnte.

Die Arbeit an der Überwindung von Gewalt hat eine positive Zielsetzung erhalten: Der „gerechte Frieden“ ist offenkundig zu einem Leitmotiv für den Friedensdiskurs geworden. Bereits 1985 machte die Generalsynode der United Church of Christ ihn zum theologischen und ekklesiologischen Schlüsselbegriff. 1988/89 forderte die ökumenische Versammlung Dresden – Magdeburg – Dresden einen „gerechten Frieden“ als Lehre im Gegensatz zur Lehre vom „gerechten Krieg“. Die römisch-katholische Kirche nahm den Begriff in ihrem Bischofswort im September 2000, die EKD in der Zwischenbilanz „Friedensethik in der Bewahrung“ ein Jahr später auf. Mit der Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ rückte die EKD das Leitbild vom gerechten Frieden endgültig in den Mittelpunkt ihrer friedensethischen Argumentation.

Der ÖRK hat diesen Stand der Debatte aufgenommen und den „gerechten Frieden“ in vier Themenbereiche differenziert: Frieden in der Gemeinschaft, Frieden mit der Erde, Frieden in der Wirtschaft, Frieden zwischen den Völkern. Die Anlehnung an den konziliaren Prozess „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ ist ebenso unübersehbar wie die Erweiterung der Trias durch den Aspekt der ökonomischen Gerechtigkeit, der seit 2003 durch den Prozess der Alternativen Globalisierung im Dienst von Menschen und

Erde (engl. AGAPE = Alternative Globalization Addressing People and Earth) immer drängender geworden ist. Er sollte nach dem Willen des ÖRK die zweite Dekadehälfte maßgeblich mitgestalten. Das ist allerdings nur ansatzweise geschehen: Zum einen war der im AGAPE-Prozess angelegte ideologiekritische Ruf gegen die neo-liberale, imperialistische Globalisierung selber ideologieverdächtig und zum anderen stellte die Finanzkrise die Grundthese von der alles beherrschenden imperialen Vormachtstellung der USA in Frage. Neue Wirtschaftsakteure wie China, Brasilien und Indien sind weltweit im Kommen. Die Notwendigkeit, die Ideologie des grenzenlosen Wirtschaftswachstums kritisch zu reflektieren und zugleich weltweit Bedingungen für ein gelingendes Leben zu schaffen, wird dabei immer drängender.

Die Notwendigkeit, die Ideologie des grenzenlosen Wirtschaftswachstums kritisch zu reflektieren und zugleich weltweit Bedingungen für ein gelingendes Leben zu schaffen, wird dabei immer drängender.

Um der Friedenskonvokation eine breite Basis zu verschaffen, hat der ÖRK die Vorbereitung der IÖFK auf drei Säulen gestellt: Eine Säule repräsentieren die knapp dreißig Tagungen mit internationalen Expertinnen und Experten zu den vier Themenschwerpunkten. Die zweite Säule stellen die sogenannten Living Letters, ökumenisch-international zusammengesetzte Besuchsgruppen dar, die in 30 Länder – darunter beispielsweise Deutschland und Sri Lanka – untersuchten, welche Gewaltphänomene dort wirksam sind und wie Strategien ihrer Überwindung aussehen können. Die dritte Säule bildet eine Internationale ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden.



Living Letter-Besuch in Sri Lanka: Fischer erzählen ihre Geschichten.

Die Erarbeitung dieser Erklärung wurde als ein weltweiter Konsultationsprozess angelegt. Der ÖRK beauftragte eine ökumenisch zusammengesetzte Gruppe um den deutschen Theologen Geiko Müller-Fahrenholz, einen ersten Entwurf für eine solche Erklärung vorzulegen. Ende 2008 wurde er veröffentlicht. Der ÖRK forderte zugleich die Mitgliedskirchen und Friedensinitiativen auf, zu diesem Entwurf Stellung zu nehmen. Dutzende von Antworten gingen bis Anfang 2010 beim ÖRK ein, ungefähr die Hälfte kam aus Deutschland. Diese Zahlen spiegeln nicht nur die Bedeutung der Gewalt-überwinden-Dekade im deutschsprachigen Raum, sondern auch die großen Erwartungen, die hier mit der Friedenskonvokation verbunden sind. Inzwischen hat eine zweite Entwurfsgruppe unter der Moderation von Konrad Raiser eine überarbeitete Fassung der Erklärung erstellt. Sie wird voraussichtlich Ende 2010 veröffentlicht werden. In konzentrierter und sprachlich eingängiger Form soll sie Christinnen und Christen weltweit mit auf die Reise nach Jamaika nehmen und 2013 als „Internationale ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden“ von der 10. ÖRK-Vollversammlung verabschiedet werden.

In Deutschland befassten sich bereits mehrere Tagungen mit den Themen der Friedenskonvokation. So kamen Anfang Februar 2010 neunzig Teilnehmende in Freising zusammen, um in Aufnahme einer Tagung zur Halbzeit der Dekade am gleichen Ort eine neue „Freisinger Agenda“ zu erarbeiten, die mit Blick auf die Friedenskonsultation die künftigen Aufgaben der Friedensarbeit zu beschreiben versucht. Beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München wurde ein ganzer Tag zu den Themen der Friedenskonvokation gestaltet. Im Dezember wird in der Evangelischen Akademie Arnoldshain ein Vorbereitungstreffen für die Kingston-Teilnehmenden stattfinden. Bis zu 100 Teilnehmende werden erwartet. Sie sollen nicht nur einander kennenlernen, sondern sich auch darüber verständigen, wie ein kräftiges Friedenszeugnis von der IÖFK ausgehen kann.

„And when I reach Jamaica I made a stop.“ Deutschland wird mit einer beachtlichen Zahl von Expertinnen und Experten an der IÖFK teilnehmen. Viele tausend Friedensaktivisten werden aber zu Hause bleiben und keinen Stopp in Jamaika einlegen. Darum muss für sie die Friedenskonvokation aber kein fernes Ereignis sein. Nach Kingston zu reisen, ist eine Möglichkeit der Partizipation, eine andere ist, die Anliegen der Friedenskonvokation nach Deutschland zu holen. Nach dem Wunsch des ÖRK soll der 22. Mai 2011, der Sonntag der Friedenskonvokation, der Tag werden, an dem weltweit Kirchengemeinden und Basisgruppen ein wahrnehmbares Zeichen für Gerechtigkeit und

Viele tausend Friedensaktivisten werden aber zu Hause bleiben und keinen Stopp in Jamaika einlegen. Darum muss für sie die Friedenskonvokation aber kein fernes Ereignis sein.

Rüstungsexportbericht der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE)



Wandbild auf dem
Universitätsgelände
in Kingston.

Frieden setzen. Der ÖRK lädt dazu ein, dass alle Mitgliedskirchen, ausgehend von Kingston, rund um den Globus Friedensgottesdienste gestalten. 24 Stunden lang wird weltweit für den Frieden gebetet und gesungen. Das liturgische Material, ein Friedensgebet, Lieder, Predigtvorschläge und Fürbitten, stellt der ÖRK über das Internet bereit.

Wie kann es nach der Friedenskonvokation weitergehen? Die Erfahrungen und die gewonnene Expertise der Jamaikafahrerinnen und -fahrer sollen weitergegeben werden. Eine erste Gelegenheit wird sich bereits eine Woche nach Abschluss der IÖFK beim 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden bieten. Beim dreitägigen Zentrum Frieden und Sicherheit wird es darum gehen, sowohl die Fragen des gerechten Friedens weiter zu vertiefen als auch den Erfahrungstransfer von Kingston nach Deutschland einzuleiten.

Die Friedensarbeit in Deutschland hat sich mit der Dekade verändert. Eine Neuordnung der Friedensarbeit auf der Ebene der EKD wurde mit der Berufung eines Friedensbeauftragten und der Konferenz für Friedensarbeit begonnen. In Frage steht, ob die Vernetzung der Krisen, wie sie im vergangenen Jahrzehnt deutlich geworden ist, einer stärkeren institutionellen Vernetzung der Themenfelder Frieden, Gerechtigkeit, Ökologie und Ökonomie bedarf. Die Komplexität des Begriffes „gerechter Frieden“ und die vier Themenfelder der Friedenskonvokation deuten an, dass ein erweiterter Friedensbegriff auch ein erweitertes

Aktionsfeld für „Friedensarbeiterinnen und -arbeiter“ zur Folge haben könnte. Von einem solchen erweiterten Friedensverständnis würden nicht nur die genannten Bereiche kirchlicher Arbeit, sondern auch die ökumenischen Netzwerk- und Friedensgruppen einen Mehrwert haben. Die Friedenskonvokation könnte auf diesem Weg zu einem wichtigen Schritt werden.

Darüber hinaus sollen Kirchengemeinden die Möglichkeit bekommen, sich mit den Friedenthemen der Konvokation in Form von zeitlich begrenzten Aktionen zu beschäftigen. Zahlreiche regionale Projekte sind im Laufe der Dekade entstanden, die es lohnt, deutschlandweit anzubieten und auszuprobieren. Die Informationsplattform für die Dekade zur Überwindung von Gewalt und die Friedenskonvokation findet sich im Internet unter www.gewaltueberwinden.org. Viele Materialien sind hier bereits eingestellt – und das Angebot wird stetig erweitert.

Ruth Gütter

Im Dezember 2009 hat die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung – ein evangelisch-katholisch besetztes Gremium zur entwicklungs-politischen Lobbyarbeit gegenüber Politik und Wirtschaft – zum dreizehnten Mal seit 1997 einen Rüstungsexportbericht veröffentlicht (www.GKKE.org). Der Bericht wird von einer entwicklungs- und friedenspolitischen Expertengruppe jährlich erarbeitet. Er stellt öffentlich verfügbare Informationen zu den von der deutschen Regierung genehmigten Ausfuhren von Rüstungsgütern des Vorjahres zusammen und bewertet sie entwicklungs- und friedenspolitisch.

Danach stiegen im Jahr 2008 die deutschen Rüstungsexporte um 36,5 % auf einen Genehmigungswert von 5,78 Milliarden Euro. Deutschland steht damit hinter den USA und Russland auf Platz 3 auf der Weltrangliste der rüstungsexportierenden Länder. Vor allem die Ausfuhr von Kriegsschiffen, Panzern und leichten Waffen sind ausschlaggebend für diesen signifikanten Anstieg (vgl. S. 7 des Rüstungsexportberichts).

Deutschland steht damit hinter den USA und Russland auf Platz 3 auf der Weltrangliste der rüstungsexportierenden Länder.

Für die Genehmigung von Ausfuhren gibt es seit 1998 einen sogenannten Verhaltenskodex, der acht Kriterien mit abgestuften Verbindlichkeiten auflistet. Die Einhaltung internationaler Verpflichtungen, die Achtung der Menschenrechte und eine stabile regionale Lage müssen in den Ländern gewährleistet sein, für die die Regierung deutsche Rüstungsexporte genehmigt. Außerdem sind die Interessen des Lieferlandes, die Haltung zum Terrorismus, das Risiko des Re-Exportes und die Entwicklungsverträglichkeit zu berücksichtigen.

Die Einhaltung internationaler Verpflichtungen, die Achtung der Menschenrechte und eine stabile regionale Lage müssen in den Ländern gewährleistet sein, für die die Regierung deutsche Rüstungsexporte genehmigt.

Positiv wird im Bericht bewertet, dass die Rüstungslieferungen an Länder, die Entwicklungshilfe erhalten, auf 8,8 % der gesamten Ausfuhren zurückgegangen sind. Jedoch sind darunter mit Pakistan und Afghanistan zwei Entwicklungsländer, in denen faktisch Bürgerkrieg herrscht und auch die Achtung der Menschenrechte fraglich ist. Besonders kritisch äußert sich der Bericht zu den Exporten nach Pakistan, weil dort nach dem Mord an der Oppositionspolitikerin Benazir Bhutto das deutsche Parlament wie auch die NGOs sich mehrfach gegen Rüstungsexporte nach Pakistan ausgesprochen haben. „Man braucht sich nur die aktuellen Fotos von Kämpfern in Pakistan anzusehen und entdeckt zugleich das klassische deutsche G 3 Gewehr“ – so ein Zitat aus der Pressekonferenz der GKKE. „Die einst unter dem Vorzeichen des Krieges gegen den Terror begonnenen und bis heute andauernden militärischen Auseinandersetzungen ziehen auch für deutsche Rüstungshersteller neue Exportgeschäfte nach sich“, so Prälat Felmburg.

Auch in anderen Ländern wie Ägypten, Angola, Kolumbien, Indien und Georgien wurden die von der Regierung selbst aufgestellten Ausschlusskriterien nach Meinung des Berichtes nicht ausreichend berücksichtigt. Es sei bedenklich, dass die Bundesregierung auf die strengen deutschen Ausfuhrregeln verweise während gleichzeitig die Rüstungsindustrie nach wie vor „Bombengeschäfte“ mache. Ein Problem sei auch, dass der bestimmungsgemäße Verbleib der Waffen häufig nicht

gesichert sei und die Waffen über Schwarzmärkte in andere Krisen- und Kriegsgebiete gelangten. So wurden nach Berichten von Amnesty International im Dezember 2008 bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen im Gazastreifen, bei denen über 1000 Menschen starben, sowohl auf israelischer als auch auf palästinensischer Seite deutsche Waffen eingesetzt (S. 43 des Rüstungsexportberichts).

An Platz 1 und 2 der Rüstungsimportländer stehen die Schwellenländer Südkorea und Singapur, die von Deutschland genehmigte Rüstungsgüter im Wert von 1,877 Millionen (Südkorea) und 339 Millionen (Singapur) importierten. Singapur wird vom Kodex der EU wegen seiner Menschenrechtssituation als kritisch eingestuft. Die Lieferungen nach Südkorea – vor allem U-Boote – müssen wegen der anhaltenden Spannungen zwischen Nord- und Südkorea ebenfalls kritisch betrachtet werden. Die GKKE widerspricht angesichts der technischen Aufrüstung und der erweiterten militärischen Einsatzmöglichkeiten von U-Booten seit Jahren einer Verharmlosung der Genehmigung des Exports von U-Booten durch die Bundesregierung nach dem Motto „Was schwimmt, geht“ und fordert erneut im aktuellen Bericht eine stärkere „Kultur der Zurückhaltung“ (S. 59 des Rüstungsexportberichts).

„Wer regionalen Rüstungsspiralen ... entgegentreten will, sollte mit Rüstungsgeschäften nicht noch deren Dynamik antreiben.“

Schließlich wird noch kritisch vermerkt, dass der offizielle Bericht der Bundesregierung über die Rüstungsexporte in der Regel zu spät erscheine. So lag im Dezember 2009 noch kein Bericht der Bundesregierung über 2008 vor. Dies wecke Misstrauen in Politik und Gesellschaft und diene nicht der Transparenz und Aufklärung, die in diesem Bereich besonders wichtig sei.

An Platz 1 und 2 der Rüstungsimportländer stehen die Schwellenländer Südkorea und Singapur.

Ein weiterer Kritikpunkt des Berichtes ist der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung. Kritisiert wird die vorrangige Ausrichtung der Rüstungsexportpolitik an außenwirtschaftlichen und industriepolitischen Interessen und die Vernachlässigung von friedens- und entwicklungspolitischen Gesichtspunkten. „Wer regionalen Rüstungsspiralen ... entgegentreten will, sollte mit Rüstungsgeschäften nicht noch deren Dynamik antreiben“ (S. 12 des Rüstungsexportberichts).

Ratsdelegation besucht Nord- und Südkorea



Ratsdelegation mit Pfarrer Kang Yong Sop, Vorsitzender der Korean Christian Federation, vor der Bongsu-Kirche in Pjöngjang.

Paul Oppenheim

Das Gedenken an die friedliche Revolution und die Maueröffnung vor 20 Jahren legte es nahe, einen Besuch beider koreanischer Staaten für den Herbst 2009 ins Auge zu fassen. Der Rat der EKD wollte dadurch an die anhaltende Teilung Koreas erinnern und die Rolle der Kirchen bei der möglichen Überwindung der Teilung erneut ins Gespräch bringen.

Seit dem Ende des Koreakrieges im Jahre 1953 besteht entlang der 1945 definierten Demarkationslinie am 38. Breitengrad die strikte Teilung der koreanischen Halbinsel unverändert fort. In ihrer Absolutheit geht diese Teilung weit über das hinaus, was bis 1989 in Deutschland erfahrbar war.

In ihrer Absolutheit geht diese Teilung weit über das hinaus, was bis 1989 in Deutschland erfahrbar war.

Bis heute gibt es zwischen den beiden koreanischen Staaten weder Telefon- noch Briefverkehr. Trotz wiederholter Ankündigungen gibt es bis heute weder Bahn- noch Flugverbindungen zwischen beiden Staaten. Zwischen getrennten Familienangehörigen gibt es seit 55 Jahren so gut wie keinen Kontakt.

Während sich Südkorea zu einem florierenden modernen und demokratischen Industriestaat entwickelt hat, lebt die Bevölkerung Nordkoreas unter der diktatorischen Herrschaft des Staatschefs KIM Jong-il in größter Armut und Isolation. Dank der ab 1998 von Präsident Kim Daejung betriebenen „Sonnenscheinpolitik“ hat es in den Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea immer wieder kurze Lichtblicke gegeben, die jedoch nicht zu einer anhaltenden Entspannung oder Öffnung geführt haben. Seit dem Amtsantritt des konservativen südkoreanischen Präsidenten Lee Myungbak im Februar 2008 haben sich die Nord-Süd-Beziehungen wieder deutlich abgekühlt.

Ob ein Besuch Nordkoreas unter diesen Umständen möglich sein würde, war zu Beginn der Reiseplanung äußerst fraglich. Ganz überraschenderweise wurde jedoch Anfang November 2008 eine große Delegation der südkoreanischen Kirchen nach Nordkorea eingeladen. Die einladende Organisation war die *Korean Christian Federation*, die als einzige legale Organisation der evangelischen Christen Nordkoreas seit Jahren auch Kontakte zu Kirchen im Ausland u.a. auch zur EKD pflegt. Mehrmals waren Vertreter der KCF auf Einladung deutscher Kirchen und Missionswerke schon in Deutschland zu Gast.

Die als historisch bezeichnete Begegnung nord- und südkoreanischer Christen am 4. November 2008 kann als Zeichen dafür gedeutet werden, dass das nordkoreanische Regime den Kirchen eine bedeutende Rolle im Blick auf die politischen Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea zuschreibt. Bei dieser Gelegenheit konnte Pfarrer Kwon Oh Sung, Generalsekretär des Nationalen

Rates der Kirchen Südkoreas (NCKK), in der Bongsu-Kirche in Pjöngjang den Wunsch des Rates, Nordkorea zu besuchen, persönlich übermitteln. Er erhielt eine Zusage und so konnte der Besuch einer Ratsdelegation unter Leitung von Bischof Dr. Wolfgang Huber für September 2009 geplant werden.

Nur noch wenige Spuren christlichen Lebens sind im Norden der koreanischen Halbinsel auffindbar.

In Nordkorea wurde die Delegation nach ihrem Flug von Frankfurt über Peking am Flughafen von Pjöngjang vom Vorsitzenden der gastgebenden *Korean Christian Federation (KCF)*, Pfarrer Kang Yong Sop, sowie vom deutschen Botschafter Thomas Schäfer empfangen. Das von der KCF vorbereitete

Kirchenchor in der Bongsu-Kirche, Pjöngjang.



Demarkationslinie zwischen Nord- und Südkorea am 38. Breitengrad – von Norden aus gesehen.



Besuchsprogramm umfasste insbesondere die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in der größten der beiden evangelischen Kirchen der Hauptstadt, die Besichtigung der theologischen Ausbildungsstätte auf dem Gelände der Kirche, eines Bäckereiprojektes der KCF sowie der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt.

Nur noch wenige Spuren christlichen Lebens sind im Norden der koreanischen Halbinsel auffindbar, wo zu ihren besten Zeiten vor dem Koreakrieg die Kirchen etwa 200.000 Mitglieder zählten. Der kleine Rest verhält sich in seiner organisierten Form in hohem Maße staatskonform und wird vom Staat instrumentalisiert. Im Laufe des Koreakrieges flohen sehr viele Christen nach Südkorea oder wurden Opfer der Bombenabwürfe. Höchstens 50.000 Christen blieben übrig, die sich schweren Verfolgungen ausgesetzt sahen. Erst seit 1972 gibt es wieder ein öffentliches kirchliches Leben im Rahmen der KCF. Es ist von ca. 13.000 – hauptsächlich in Hausgemeinden organisierten – evangelischen Christen die Rede, die von 30 Pastoren und ca. 300 anderen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut werden. Die Existenz von sogenannten „Untergrundgemeinden“, wie es sie in China gab, erscheint unter den Bedingungen totaler sozialer Kontrolle unwahrscheinlich. Es könnte aber vereinzelte Christen, insbesondere auch neuere Konvertiten, geben, die nicht am organisierten Kirchenleben teilnehmen.

In der Residenz des deutschen Botschafters hatte die Delegation Gelegenheit, sich mit deutschen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedener in Nordkorea tätigen NGOs (Welthungerhilfe, Rotes Kreuz, DAAD) über deren Erfahrungen auszutauschen.

Die an die ca. 140 Kilometer entfernte Grenze zu Südkorea unternommene Fahrt gewährte wertvolle Einblicke in die Lebensverhältnisse auf dem Land. Der Besuch an die entmilitarisierte Zone (DMZ), die seit 56 Jahren beide Staaten hermetisch voneinander trennt, wurde einige Tage später in Begleitung des deutschen Botschafters und des Militärattachés vom Süden aus wiederholt. Derselbe Ort, der vom Norden aus vor allem tragische Züge trägt, wird im Süden zur Touristenattraktion aufbereitet. Das absurde Schauspiel der Rituale an der Grenze ist Sinnbild für die eingefrorene Situation am 38. Breitengrad, die als letztes Relikt des Kalten Krieges fortbesteht.

Das absurde Schauspiel der Rituale an der Grenze ist Sinnbild für die eingefrorene Situation am 38. Breitengrad, die als letztes Relikt des Kalten Krieges fortbesteht.

Die Reise von Pjöngjang ins ca. 200 km entfernte Seoul führte die Delegation abermals über die chinesische Hauptstadt Peking, weil es keinen Flugverkehr zwischen Nord- und Südkorea gibt.

In Südkorea begegnete die EKD-Delegation lebendigen und selbstbewussten evangelischen Kirchen, die in hohem Maße das politische Leben und durch ihre Medien auch die öffentliche Meinung Südkoreas prägen. Ein Viertel der Bevölkerung Südkoreas gehört inzwischen einer christlichen Kirche an, wobei die Intensität und Verbindlichkeit der Teilnahme am kirchlichen Leben mit deutschen Verhältnissen nicht verglichen

werden kann. Das riesige missionarische Engagement der koreanischen Kirchen kommt in der Entsendung von über 16.000 Missionaren in alle Welt zum Ausdruck. Weit über Ostasien hinaus reicht inzwischen der Einfluss der koreanischen Kirchen, die im Jahr 2013 Gastgeberinnen der ÖRK-Vollversammlung sein werden. Die Vorbereitung der ÖRK-Vollversammlung in Pusan und die Vollversammlung selbst werden Anlass geben, mit den koreanischen Kirchen in einen intensiveren Austausch über deren Rolle in der ökumenischen Bewegung zu treten. Es ist in den Begegnungen deutlich geworden, dass große Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung im ÖRK-Kontext besteht und dass die koreanischen Pfingstkirchen einen wichtigen Beitrag zur Öffnung der ökumenischen Bewegung leisten werden.

Die Delegation wurde vom Generalsekretär und der Ökumenereferentin des Nationalen Kirchenrates (NCKK) empfangen, die den Besuch vorbereitet und die Kontakte zu Kirchen sowie zu kirchlichen Universitäten vermittelt hatten.



Bischof Dr. Huber und Pfarrer Kwon Oh-sung, Generalsekretär des NCKK in Seoul.

So kam es insbesondere zur Begegnung mit der Kirchenleitung der größten evangelischen Kirche Koreas, der Presbyterian Church of Korea (PCK), die derzeit große missionarische Anstrengungen unternimmt, um ihre Mitgliederzahl auf 3 Millionen zu erhöhen. Auch die mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, dem EMS und dem Berliner Missionswerk partnerschaftlich verbundene Presbyterian Church in the Republic of Korea (PROK) empfing die Delegation in ihrem Kirchenzentrum und beteiligte sich an verschiedenen anderen Stellen des Besuchsprogramms.

Eine ausgiebige Begegnung mit dem Präsidenten und weiteren Mitarbeitern der Lutherischen Kirche in Korea (LCK) wurde durch den deutschen Mitarbeiter der LCK, Pfarrer Malte Rhinow, ermöglicht, der im Auftrag der Bayerischen Landeskirche am lutherischen theologischen Seminar tätig ist.

Eindrucksvoll waren die Teilnahme an Gottesdiensten und die anschließenden Begegnungen mit den leitenden Geistlichen sogenannter „Mega-Kirchen“ unterschiedlicher konfessioneller Prägung. Die *Yoido Full Gospel Church*, die mit ihren ca. 700.000 Mitgliedern und einigen Filialkirchen als größte Kirchengemeinde der Welt gilt, gehört zu den pfingstlerischen *Assemblies of God*. Jeweils ca. 70.000 Mitglieder gehören zu der methodistischen Gwang Lim Kirche oder zur Myung Sung Gemeinde der PCK, die von Mitgliedern der Delegation sonntags besucht wurden.

Das Kennenlernen des koreanischen *Mega-church*-Phänomens, das zu den Zielen der Ratsreise gehörte, hat viele Fragen hinsichtlich der ihm zu Grunde liegenden Wachstums- und Erfolgsteologie aufgeworfen. Das rasante Wachstum des Protestantismus in Südkorea weist aber auch viele bedenkenswerte Aspekte auf und bietet Ansatzpunkte für einen künftigen Dialog, etwa über den Stellenwert des Gebetes oder über das missionarische und diakonische Selbstverständnis der Kirchen.

Orchester und Chor in der methodistischen Kwanglin-Kirche in Seoul.



Die Frage der Wiedervereinigung, die in den Kirchen Südkoreas einen hohen Stellenwert hat, wird von der Sorge um das Wohlergehen der Menschen im Norden begleitet.

Die Frage der Wiedervereinigung, die in den Kirchen Südkoreas einen hohen Stellenwert hat, wird von der Sorge um das Wohlergehen der Menschen im Norden begleitet. Die damit verknüpften politischen Vorstellungen gehen – ähnlich wie in Nordkorea – eher in die Richtung einer Föderation von Nord- und Südkorea, die eine allmähliche Angleichung des Lebensstandards in Nordkorea an das Niveau Südkoreas ermöglichen soll. Im zwanzigsten Jahr nach der Öffnung der Berliner Mauer wurde den Delegationsmitgliedern in Erinnerung gerufen, dass der Ost-West-Konflikt erst dann beendet sein wird, wenn die Ungerechtigkeit der Teilung Koreas ein Ende findet.

Der Besuch der EKD-Delegation stand auch bewusst im Kontext der langjährigen Beziehungen zwischen der EKD und dem NCKK, deren Ursprünge bis auf den Koreabesuch einer Ratsdelegation unter Leitung des damaligen Ratsvorsitzenden Kurt Scharf im Oktober 1965 zurückreichen. Die Erfahrungen der Teilung des deutschen und des koreanischen Volkes aber auch das Leiden koreanischer Christen unter der Militärdiktatur in Südkorea waren stets Gegenstände eines theologischen Austauschs gewesen. Heute stehen aber auch das Missionsverständnis und die praktische Zusammenarbeit in der Ökumene auf der gemeinsamen Tagesordnung. Zur Vertiefung der Beziehungen soll die Reihe der deutsch-koreanischen Kirchenkonsultationen fortgesetzt werden. Eine entsprechende Einladung zu einer Konsultation in Deutschland im März 2011 wurde dem NCKK übermittelt.

Die EKD auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München



EKD-Stand „Auslandsarbeit“ auf der Agora des ÖKT in München.

Michael Schneider

Der zweite Ökumenische Kirchentag fand vom 12. bis 16. Mai in München statt. Er stand unter dem Motto „Damit ihr Hoffnung habt“. Rund 130.000 Dauerteilnehmende und 40.000 Tagesgäste haben den ÖKT besucht. Sie erlebten Diskussionen, spannende Begegnungen und spirituelle Erfahrungen – und feierten ein großes Glaubensfest zwischen Frauenkirche, Messiegelände und Olympiapark.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte einerseits einen Stand auf der Agora im Bereich „Gelebter Glaube“. Es ging darum, die Vielfalt der deutschsprachigen Auslandsgemeinden und ihre ökumenischen Beziehungen zu zeigen. Exemplarisch für ökumenische Zusammenarbeit weltweit stellten sich die Auslandsgemeinde Istanbul-Antalya und die deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden Lima/Peru vor. Das Tourismuspfarramt auf Gran Canaria zeigte mit dem Templo EcuMénico ein Beispiel für gelebte Ökumene – zusammen mit Vertretern der spanischen katholischen Kirche, die Hausherrn des von verschiedenen Konfessionen genutzten Gotteshauses sind.

Andererseits widmeten sich die römisch-katholische und die evangelische Kirche auf dem Ökumenischen Kirchentag dem Thema „Christen im Nahen und Mittleren Osten“: Der Arbeitsbereich Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz und die Evangelische Mittelost-Kommission der EKD hatten auf der Agora einen eigenen Marktbereich organisiert. Schwerpunkt war das Engagement für und in Israel bzw. Palästina. Aber auch der Libanon, Syrien, Ägypten, die Tur-Abdin-Region und der Nordirak standen im Fokus. Besucher konnten zum Beispiel spirituelle Beiträge melkitischer Nonnen aus Syrien erleben und arabische Jugendliche, die sangen. Darüber hinaus fanden Live-Interviews statt, unter anderem mit dem bayerischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und dem Bamberger Erzbischof Ludwig Schick zur Bedeutung der Kirchen im Nahen Osten für Christen in Deutschland.

Das Referat für Islam und Weltreligionen zog auf dem ÖKT öffentlich Bilanz zum christlich-muslimischen Dialog, thematisierte Konflikte um das Missionsverständnis oder der Wirtschaftsethik im muslimisch-christlichen Gespräch und rückte die aktuelle Situation im Iran in den Blick der Teilnehmenden. Der Runde Tisch der Religionen in

Deutschsprachige Gemeinden Lima/Peru – Ökumene im Christenrat



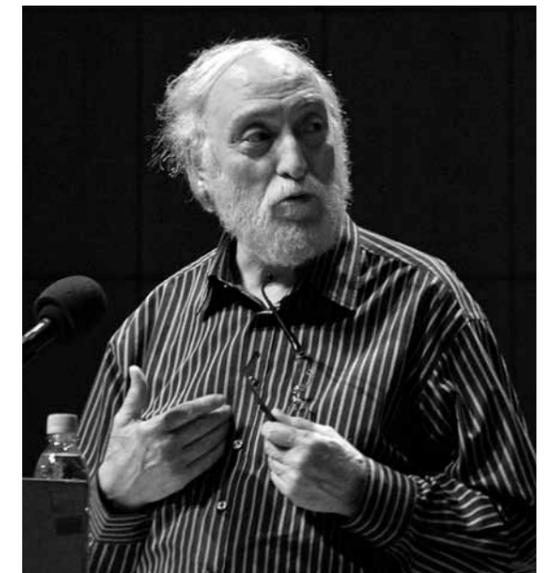
Deutschland präsentierte eine Erklärung, die zuvor von verschiedenen Initiativen diskutiert worden war.

In der seit fast 30 Jahren bestehenden christlich-muslimischen Zusammenarbeit bei Kirchen- und Katholikentagen hat es kaum ein reichhaltigeres Programm und ein so großes Publikumsinteresse gegeben. Das hohe Zuschauerinteresse an den vielfältigen Angeboten der verschiedenen Marktbereiche, an denen die EKD beteiligt war, zeigten, dass es eine wachsende Aufmerksamkeit unter Protestanten und Katholiken für den Dialog der Konfessionen und Religionen gibt.

Insgesamt waren unter den rund 130.000 Dauerteilnehmenden des 2. ÖKT rund 33.500 Gruppenteilnehmende in 909 Gruppen. Weitere 30.500 kamen als Einzelteilnehmende oder Ehrengäste nach München. Rund 3.700 Gäste waren ausländische Teilnehmende aus 91 Ländern bzw. fünf Kontinenten. Die meisten ausländischen Teilnehmenden kamen aus der Schweiz, Österreich und Polen. Unter den Dauerteilnehmenden waren rund 40.000 Mitwirkende. Es fanden in den fünf Tagen rund 3.000 Veranstaltungen statt.

Referiert zum islamischen Verständnis von Hoffnung: der iranische Philosoph Prof. Dr. Mohammad Mojtahed Schabestari, Teheran.

Die Termine für die nächsten Kirchentage stehen auch schon fest: Der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag lädt vom 1. bis 5. Juni 2011 nach Dresden ein und steht unter der Losung „... da wird auch dein Herz sein“. Der 98. Deutsche Katholikentag erwartet seine Besucher vom 16. bis 20. Mai 2012 in Mannheim.



Neue Aspekte in der Auslandsarbeit



Bischof Martin Schindehütte
Leiter der Hauptabteilung
Ökumene und Auslandsarbeit
Telefon: 0511 2796-125
E-Mail: martin.schindehuette@ekd.de

Kontinuität und Aufbruch

Im vergangenen Jahr ist die Auslandsarbeit der EKD durch die Landeskirchen und den Haushaltsausschuss der Synode in besonderer Weise diskutiert worden. Dabei ging es um die Frage, ob die Landeskirchen auch in Zukunft im Blick auf die Zahlungen in die Versorgungskassen für die von ihnen freigestellten Pfarrerinnen und Pfarrer durch die Beibehaltung der bisherigen Regelung zur finanziellen Stabilisierung dieser Gemeinschaftsaufgabe der EKD beitragen werden. Die wichtigsten und überzeugenden Gründe, die dabei aus der Perspektive der Landeskirchen wichtig waren, sind im Folgenden dargestellt:

In der Begegnung mit auf Zeit ins Ausland entsandten evangelischen Christen und mit Touristengruppen liegen große Chancen für innovative Gemeindegearbeit in Deutschland selbst. Durch die Auslandsarbeit der EKD werden bestehende kirchliche Bindungen erhalten und sehr häufig neu belebt. Nicht selten finden dort erste Begegnungen mit dem christlichen Glauben statt und begründen überhaupt erst nachhaltige Beziehungen zu unseren Gemeinden und unserer Kirche. Unter den Bedingungen der Fremdheit werden Fragen nach den eigenen kulturellen und religiösen Wurzeln neu gestellt. Formen engagierter und partizipatorischer Gemeindegearbeit werden attraktiv und führen Menschen, für die eine christliche Gemeinde in Deutschland bisher keine Bedeutung hatte, mitten in die Gemeindegearbeit hinein. Schließlich erleben die Gemeindeglieder eine enge ökumenische Zusammenarbeit mit ihren katholischen Geschwistern und nicht selten auch mit Christen aus den

einheimischen Kirchen. Diese Erfahrungen können für die kirchliche Arbeit in Deutschland, die aus theologischer Notwendigkeit ökumenisch sein muss, fruchtbar gemacht werden.

Die Freiwilligkeitsstruktur in den Auslandsgemeinden nötigt zu besonderen Formen einladender Gemeinde und zugehender Arbeit. Gewinnung Ehrenamtlicher und Konzepte von Fundraising sind unter den Bedingungen hoher Fluktuation von Gemeindegliedern eine ganz besondere Herausforderung. Diese Konzepte sind für zukünftige Formen von Gemeindegearbeit in Deutschland von hoher Bedeutung. Gemeinden werden in hohem Maße durch ehrenamtliches Engagement getragen und finanzieren sich schon heute zu einem großen Teil selbst.

Die Notwendigkeit, sich in fremder kultureller Umgebung seiner eigenen Wurzeln zu vergewissern, führt zu einer besonderen Sprachfähigkeit im Glauben in unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Kontexten. In diesem Sinne kann die Auslandsarbeit allen Landeskirchen unmittelbar zugutekommen, wenn es gelingt, effektivere Verfahren der Sicherung dieses Kompetenztransfers in die Landeskirchen zu etablieren. Gegenwärtig wird gemeinsam mit den Ökumenereferenten der Landeskirchen ein Konzept für die Reintegration der zurückgekehrten Auslandspfarrerinnen und -pfarrer erarbeitet, um die im Ausland gewonnenen Kompetenzen für die Landeskirchen besser nutzbar zu machen. Dies gilt in besonderer Weise für die innovativen Projekte in der Auslandsgemeindegearbeit, die in diesem Jahresbericht gesondert dargestellt werden.

Die aktuelle Entwicklung von Auswanderung und Tourismus macht deutlich, dass die kirchlichen Aufgaben für im Ausland lebende Deutsche und deutschen Touristen weiter wachsen werden. Zugleich muss die Schwerpunktsetzung in der Auslandsarbeit den Wanderungsbewegungen und Aufgabenverlagerungen folgen. Die Auslandsarbeit muss also präziser evaluiert werden, damit erkannt und entschieden werden kann, wo Auslandsgemeindegearbeit so umgestaltet, reduziert oder aufgegeben werden kann, dass trotz Finanzrückgang an anderer Stelle Investitionen möglich bleiben.

Dazu gehört, dass die HA IV ihre Auslandsarbeit insgesamt erneut einer kritischen Überprüfung im Blick auf die Kriterien der Entsendungen und Beauftragungen von Pfarrerinnen und Pfarrern unterziehen muss, um darauf vorbereitet zu sein, dass insgesamt die Finanzmittel zurückgehen werden. Dazu wurde der Kriterienkatalog des Orientierungsrahmens für die Auslandsarbeit überarbeitet.

Ein klarer strukturiertes Entscheidungsmodell für die Bezuschussung von Auslandsgemeinden muss erarbeitet werden. Dabei ist die Vergleichbarkeit der Finanzierung von Auslandsgemeinden nur ein Faktor, bei dem die Korrelation von eigenen Leistungen der Gemeinde zur Höhe des Zuschusses besondere Bedeutung hat. Bei der Entscheidung über Bezuschussung von Gemeinden, erst Recht jedoch bei der Frage der Schließung oder Gründung von Gemeinden kann es keinen Automatismus geben. Hier werden übergeordnete Überlegungen von Bedeutung sein.

Allein unter den Bedingungen der „Datenlage“ müsste zum Beispiel die Gemeinde in Teheran geschlossen werden. Im Blick auf ihre Lage in einem islamischen Land und die außerordentlich bedrückende Lage der Christen im Iran und bezogen auf ein Modell einer regionalen Auslandsarbeit im islamischen Umfeld des Persischen Golfes ist es aber geboten, die Arbeit in Teheran fortzusetzen.

Die Auslandsarbeit der EKD leistet unmittelbar eine wichtige Aufgabe der Verkündigung an Kirchenmitgliedern aus den Landeskirchen. Mit der Rückkehr dieser Menschen kommen ihnen innovative Impulse mittelbar zugute. Es ist daher außerordentlich erfreulich, dass diese Argumente überzeugen konnten und die Kirchenkonferenz den Landeskirchen empfohlen hat, die zunächst nur bis 2010 vereinbarte Pauschalzahlung für die Sicherstellung der Versorgung für zunächst weitere fünf Jahre fortzusetzen. Diese Vereinbarung regelt, dass die EKD anstelle des tatsächlich anfallenden Versorgungsbeitrags von rund 25.000 Euro für die entsandte Person einen Pauschalbetrag in Höhe von 750 Euro pro Monat (9.000 Euro pro Stelle und Jahr) an die jeweilige Gliedkirche bezahlt. Das eröffnet die großartige Perspektive einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Auslandsarbeit ohne Abbrüche.

Oberkirchenrätin Dine Fecht
Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit

Innovative Projekte in der Auslandsgemeindegearbeit

Wir haben in den kommenden Jahren die Aufgabe, die Arbeit in den Gemeinden weiter zu profilieren. Leitgedanke dabei ist, dass die Gemeinden noch stärker in den Blick nehmen können und sollen, welche besondere Akzentuierung ihnen aus ihrem jeweiligen Kontext möglich ist. Wir denken dabei an besondere Möglichkeiten im Feld der Entwicklungszusammenarbeit, des ökumenischen und interreligiösen Dialoges, der Kultur- und Bildungsarbeit, der Versöhnungs- und Friedensarbeit, des Tourismus, um nur einige Beispiele zu nennen. Für Projekte solcher Profilierung steht uns durch die EKD-Kollekte ein Betrag zur Verfügung, der manches anstoßen kann. Eine Arbeitsgruppe in der Abteilung Auslandsarbeit hat Kriterien und Verfahren für diese innovativen Projekte entwickelt und ist dabei, erste Projektanträge aus den Referaten zu beraten.

Diese Projekte sind auch wichtig, um unsere Auslandsarbeit für die konzeptionellen Herausforderungen der Zukunft fit zu machen. Die Verklammerung der Auslandsgemeindegearbeit mit anderen ökumenischen Handlungsfeldern erhöht die konzeptionelle Legitimität unserer Arbeit und trägt wichtige Synergien in sich. Sie macht deutlicher, dass unsere ökumenische Arbeit integraler Bestandteil kirchlicher Arbeit als Ganzer ist. Sie schafft auch Potentiale für eine noch größere finanzielle Eigenständigkeit der Auslandsgemeinden.



Oberkirchenrätin Dine Fecht

Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit

Telefon: 0511 2796-121

E-Mail: dine.fecht@ekd.de

KIRCHE IM AUFBRUCH



Kirchen im Aufbruch – auch weltweit

Initiativen zur ökumenischen Vernetzung im Rahmen des Reformprozesses der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Die Zukunftswerkstatt der EKD in Kassel im September 2009 hat beeindruckend gezeigt, dass unsere Evangelische Kirche in Deutschland tatsächlich aufgebrochen ist. Die hundert Beispiele guter Praxis weisen auf, dass Reform längst auch Sache der Gemeinden, der Regionen und der Landeskirchen ist. Im Rahmen dieser Zukunftswerkstatt war unsere Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit verantwortlich für ein „Forum Ökumene“, denn wir sind davon überzeugt, dass Reform nur ökumenisch gelingen kann. Zudem werden wir bis hin zur Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) 2012 Reformprozesse in evangelischen Kirchen in Europa in eine stärkere Vernetzung bringen, um so viel intensiver im Austausch miteinander und voneinander zu lernen.

Kirche im Aufbruch – auch weltweit! Dies war schon das Thema der EKD-Partnerkonferenz im Kloster Wennigsen vor zwei Jahren (s. Jahresbericht 2009). Der Austausch über die kirchlichen Reformprozesse in verschiedenen Ländern war sehr anregend und die damaligen Teilnehmenden waren einhellig der Meinung: „Davon brauchen wir mehr“.

In der Auswertung der Konferenz von Wennigsen wurden von Bischof Martin Schindehütte drei sehr anregende und weiterführende Ideen benannt, wie dieser fruchtbare und notwendige Austausch der Reformverfahren in den verschiedenen Ländern fortgesetzt werden kann:

a) „Netzwerk ökumenischer Innovationen“

Es sollte eine engere europäische Verzahnung der Reformkräfte geben, eine Art „Netzwerk ökumenischer Innovation“. Einen Baustein dafür stellt die intendierte Teilnahme von Multiplikatoren aus den Reformprozessen in den verschiedenen Kirchen an der Zukunftswerkstatt „Kirche im Aufbruch“ im Herbst 2009 dar. Wir können im Bereich kirchlicher Innovation noch mehr von- und miteinander lernen. Dies braucht flexible und vielfältige Vernetzungen. (Dokumentationsband „Kirche im Aufbruch – auch weltweit“, S. 34)

Mit dem „Forum Ökumene“ haben wir beim Zukunftskongress in Kassel einen wichtigen Schritt zur Einrichtung eines solchen Netzwerkes getan. Es nahmen Multiplikatoren aus der Church of England, der Evangelisch-lutherischen Kirche von Schweden, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der protestantischen Kirche der Niederlande und der Evangelischen Kirche in Österreich A.B. teil.

Die Berichte und Diskussionen arbeiteten die folgenden gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen heraus, die den Reformprozessen gemeinsam sind:

■ Die soziokulturellen Kommunikationsbedingungen für kirchliche Arbeit haben sich tiefgreifend verändert. Formen öffentlicher Vermittlung von christlichen Orientierungen verlieren an Kraft und Wirkung. Kirchen stehen in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft stärker in einem Wettbewerb konkurrierender „Sinnangebote“. Dies erfordert neue Strategien der Präsenz von Kirchen im öffentlichen Raum (Medien, Schule, Kultur, Soziales).

■ Die Lebenswirklichkeit der Menschen wird immer weniger von lokaler Orientierung an der Ortsgemeinde bestimmt. Die Region als Alltagsraum gewinnt an Kraft. Neue Mobilitäts- und Kommunikationstechnologien führen zu sozialen Geflechten von hoher Bindungskraft über weite Räume. Kirche als verbindliche Gemeinschaft von Glaubenden braucht neue Formen sozialer und spiritueller Verknüpfung ihrer Mitglieder.

■ Die Fähigkeit der Mitglieder der Kirche, ihren Glauben in Zeugnis und Dienst zum Ausdruck zu bringen, muss auf neue Weise qualifiziert und angeregt werden. Glaubenskurse sowie Angebote für kulturelle, diakonische und ökumenische Handlungsformen christlichen Engagements, das an die persönlichen und beruflichen Kompetenzen der Kirchenmitglieder anknüpft, müssen weiterentwickelt und verstärkt werden. Qualifizierung haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitender ist angesagt.

Das Forum in Kassel war ein wichtiger Schritt, aber nicht der letzte. Wir brauchen eine gemeinsame Internet-Plattform, auf der fortlaufend die Reformverfahren aus den verschiedenen Ländern ausgetauscht werden, auf der man Prozesse zugänglich macht, Projekte vorstellt, gemeinsam Ideen entwickelt. Wir brauchen eine Form des standardisierten, medialen Datenaustausches, der wichtige Informationen zeitnah und leicht anderen zugänglich macht, Best-Practice-Beispiele kommuniziert und zudem die Zusammenarbeit in der Erarbeitung neuer Konzepte und Ideen fördert.

Die EKD hat unter www.geistreich.de eine solche Initiative zum Erfahrungsaustausch kirchlicher Praktiker in Deutschland bereits auf den Weg gebracht.

b) „Europaweite Kirchenentwicklungsstudie“

Es fehlt auf europäischer wie internationaler ökumenischer Ebene bisher ein konstruktiver Umgang mit dem „Gelingen und Scheitern kirchlicher Entwicklungen“, eine offene, klare und damit auch für andere lehrreiche Erfolgs- und Schadensanalyse. Warum ist etwa die Entwicklung der protestantischen Kirchen in manchen Ländern kritischer verlaufen als in anderen, woran liegt das, was lassen sich aus den Analysen für kirchenpolitisch-strategische Perspektiven entwickeln? Hier liegen nach unserer Einschätzung wichtige Zukunftsaufgaben, die nach einer – etwa von der GEKE verantworteten – „europaweiten Kirchenentwicklungsstudie“ rufen. In ihr müssten sich eine offene Fehlerkultur, eine intelligente kirchensoziologische Wahrnehmung und ein kreativer Innovationsgeist miteinander verbinden. (Dokumentationsband „Kirche im Aufbruch – auch weltweit“, S. 34)

Auch hier gibt es erste Schritte zur Umsetzung. So hat die GEKE die Konsultation „Ecclesia semper reformanda. Ecclesiological reflections in regard to the renewal of the Protestant churches in Europe“ initiiert. Etwa 30 junge, ökumenisch interessierte evangelische Theologinnen und Theologen aus vielen Ländern Europas arbeiten an der Frage der ekklesiologischen und theologischen Dimension der Reformprozesse in den protestantischen Kirchen Europas. Die Ergebnisse der Konsultation sollen bei der nächsten Vollversammlung der GEKE im September 2012 in Florenz vorgestellt und diskutiert werden.

Die bei der Partnerkonferenz benannte Idee geht aber noch weiter. Sie regt eine empirische Studie an,

welche die unterschiedliche Entwicklung der protestantischen Kirchen in den einzelnen europäischen Ländern einer vergleichenden Betrachtung unterzieht: Warum hat sich welche Kirche wie entwickelt? Welchen Einfluss hatten darauf kirchenpolitische Entscheidungen, was ist auf länderspezifische soziale und kulturelle Gegebenheiten zurückzuführen? Welche Folgerungen lassen sich daraus für kirchenleitende Strategien etwa im Blick auf konfessionelle Profilierung, missionarisches Engagement oder gesellschaftliche Einbindung von Kirche ziehen?

Solch eine Studie wäre höchst relevant für kirchliche Entscheidungsfindungsprozesse. Viele der Daten dafür liegen unausgewertet in kirchlichen Rechenzentren und Statistikabteilungen.

c) „Gemeinsame Zukunftswerkstatt auf dem Weg nach 2017“

Das Reformationsjubiläum 2017 ist eine große und gemeinsame Chance und Verantwortung für alle Kirchen der protestantischen Tradition. Eine ökumenische Aufgabe könnte es dabei sein, etwa im Rahmen der Lutherdekade einen „Zukunftskongress der Reformationskirchen“ im Jahre 2012 zu veranstalten, in der die Innovationen, missionarischen Aufbrüche und reformerischen Initiativen miteinander diskutiert und vernetzt werden. Damit würde zugleich die internationale Dimension der Lutherdekade deutlich. Neben einer solchen Großveranstaltung sollten zudem regelmäßig kleinere Werkstätten, Ideenpools und „grüne Wiesen“ für die Entfaltung gemeinsamer ökumenischer Perspektiven und Innovationen veranstaltet und institutionalisiert werden.

(Dokumentationsband „Kirche im Aufbruch – auch weltweit“, S. 34)

Diese Idee ist in der Zwischenzeit schon weiterentwickelt worden. Die GEKE plant, im Kontext ihrer Vollversammlung im Herbst 2012 in Florenz eine solche Zukunftskonferenz der Reformationskirchen abzuhalten. Wie dies genau geschehen wird, ist zurzeit noch offen. Geplant ist, Impulse aus der Zukunftswerkstatt in Kassel mitzunehmen. Florenz wäre ein guter Punkt, um Ergebnisse der kirchlichen Entwicklungsstudie und der Netzwerkarbeit vorzustellen.

Deutlich wird: Hier ist einiges im Gange, manches wartet noch auf seine Umsetzung. Wir sind als EKD sehr dankbar für die enge, vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Kirchen in Europa im Rahmen der GEKE.



Oberkirchenrat

Michael Schneider

Telefon: 0511 2796-127

E-Mail: michael.schneider@ekd.de

Papst Benedikt XVI.
und der Präsident des
Kirchenamtes der EKD,
Dr. Hermann Barth.



Papst besucht Christuskirche in Rom

Auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Rom feierte Papst Benedikt XVI. am Sonntag Laetare, 14. März 2010, mit der Gemeinde und vielen Gästen einen Abendgottesdienst in der Christuskirche. Wie vor 27 Jahren, als Papst Johannes Paul II. die Gemeinde besuchte, wurde der Gottesdienst, in dem Papst Benedikt XVI. und der Gemeindepfarrer Dr. Jens-Martin Kruse predigten, in der liturgischen Tradition der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde gefeiert.

Die Freude und die Hoffnung, die den Charakter des Sonntags Laetare bestimmen, prägten diesen Gottesdienst. Die Freude über den Besuch des Papstes war deutlich spürbar. Pfarrer Dr. Kruse betonte in seiner Predigt mit Blick auf die zwischen den Kirchen bestehende schmerzliche Trennung, dass die Christen vom Apostel Paulus angehalten werden, in der Nachfolge Christi mit-

einander unterwegs zu sein. In den Fürbitten klang der Wunsch nach der noch ausstehenden Einheit an und in seiner zentralen Aussage gab auch Papst Benedikt XVI. dem Ausdruck: „Zum Christsein gehört das Wir-Sein in der Gemeinschaft der Jünger, und da steht die Frage der Ökumene in uns auf: die Trauer darüber, dass wir dieses Wir zerrissen haben.“

Am Ende des Gottesdienstes schenkte Papst Benedikt XVI. der Gemeinde eine Rekonstruktion eines Christus-Mosaiks aus dem 9. Jahrhundert, das den segnenden Christus zeigt und sich im Original in der Nische mit den Pallien unter dem Altar der Confessio der Petersbasilika befindet. Die Gemeinde überreichte ihm ein Foto der Taufschale der Kirche, in die in lateinischer Sprache eingraviert ist: „Eine Taufe, ein Geist, ein Glauben“.

**Jubiläumsfest
im Kirchhof.**

**Jubiläum der Gemeindegründung
in Barcelona**

Am diesjährigen Pfingstfest feierte die Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Barcelona ihre Gründung vor 125 Jahren. Die Festpredigt hielt der Auslandsbischof der EKD, Martin Schindehütte. Im Anschluss an den Gottesdienst hatte die Gemeinde zu einem bunten Fest im Pfarrhof eingeladen.

In seinem Grußwort beim Empfang am Vorabend sagte Auslandsbischof Schindehütte: „Eine Gemeinde wie diese bietet Heimat in der Fremde – aber genauso hat sie Fremden Heimat zu bieten. Sie ist, um ein Bonhoeffer-Wort abzuwandeln „Gemeinde für andere“ und in einem ökumenischen Sinn „Gemeinde mit anderen“. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer war 1928/29 Vikar in der Gemeinde Barcelona, die Deutsche und Schweizer Familien 1885 im Vertrauen auf Gottes Wort in Verbindung zur Familie Fliedner und mit Unterstützung der Konsulate mitten im Zentrum des spanischen Katholizismus als erste deutschsprachige Gemeinde in Spanien gegründet haben. Was mit einer kleinen Gründungsgemeinde von 56 Mitgliedern in einer Baptistenkapelle, danach in einer angemieteten Kapelle in der Altstadt begann, ist bei aller wechselvollen und auch bedrängenden Geschichte der Gemeinde zu einer stetig wachsenden und lebendigen Gemeinschaft von 600 Gemeindegliedern geworden. Im Ensemble von 1942 neu eingeweihter Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus ist sie für viele zur Heimat und zu einem der wichtigsten Orte deutschsprachiger Kultur in Barcelona geworden. In Gemeinsamkeit und Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen ist die Gemeinde in Barce-



lona in besonderer Weise ein Ort evangelischer Identität. Sie pflegt zur Iglesia Evangélica Española und der Iglesia Evangélica Reformada Episcopal gute Kontakte. Gemeinsam mit diesen beiden und weiteren Kirchen gehört sie zur Federación de Entidades Religiosas Evangélicas, die die evangelischen Kirchen gegenüber dem spanischen Staat vertritt.

„Fernstudium...Ganz nah dran!“

Die Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium des Comenius-Instituts hat am 17. Juni in Frankfurt mit einem Festprogramm unter dem Motto „Ganz nah dran! – 40 Jahre evangelisches Fernstudium“ gefeiert. Die Leiterin Dr. Gertrud Wolf führte in die Veranstaltung ein, zu der Oberkirchenrat Dr. Jürgen Frank aus dem Kirchenamt der EKD ein Grußwort hielt. Nach dem Hauptvortrag von Dr. Ulrich Bernath, Stiftung Fernstudienforschung, aus Oldenburg diskutierten Fachleute zum Thema „Von der Eliteausbildung bis zur Benachteiligtenförderung – Fernlernen bringt's!“

Die Ökumene und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD erarbeitet zurzeit mit der Arbeitsstelle einen digitalen Lern- und Fernkurs für Prädikanten in evangelischen Auslandsgemeinden. Darauf basierend wird es vom 27. bis 30. Januar 2011 ein Fortbildungsangebot im Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster in Hildesheim geben. Weitere Informationen unter www.fernstudium-ekd.de

**Regionalkonferenz
Südeuropa.**

**„Gastgeber werden zu Gästen“ –
Regionalkonferenz Südeuropa**

Vom 28.06. bis 2.07.2010 kamen die von der EKD entsandten Pfarrerrinnen und Pfarrer aus Portugal, Spanien und Italien zu einer Konferenz auf der Insel Mallorca zusammen. Der Tagungsort, an dem die Evangelische Kirche in Deutschland eines ihrer fünf Tourismuspfarrämter eingerichtet hat, war prädestiniert für das Leitthema dieser Tage: „Gast sein – Gastgeber werden“. Zu Beginn tauschten die Teilnehmenden ihre Erfahrungen darüber aus, wo und wie sie Gastfreundschaft erleben „Fern der Heimat: Kirche“. Im Jahre 2005 hatte die EKD mit dem gleichlautenden Titel „Fern der Heimat: Kirche“ einen Beitrag zu einer missionarischen Handlungsstrategie herausgegeben, der die Urlaubsseelsorge als exemplarisches Handlungsfeld der Kirche darstellt. Gastfreundschaft als Merkmal für Gemeinden an Urlaubsorten prägt aber auch zu einem großen Teil die Situation in Auslandsgemeinden, in denen Menschen aus den unterschiedlichsten

Gründen auf Zeit zu Gast sind. Auslandsgemeinden bieten denen Geborgenheit, Identität und Heimat, die weltweit unterwegs sind.

„Gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Die theologische Arbeit an Bibelworte wie diesem aus dem Brief an die Hebräer, Kapitel 13, Vers 2 wie das Vorstellen von Modellen gastgebender Gemeindearbeit förderten den lebhaften Dialog und Austausch auch mit Reiseveranstaltern und kommerziellen Tourismusorganisationen. Die Tourismusarbeit der Diözese Mallorca stellte der Domkapitular und Tourismusbeauftragte der Diözese, Dr. Joan Bestard, vor. Das Programm wurde abgerundet mit der Besichtigung der Kathedrale mit Barcelo-Kapelle und Stadtführung sowie einem Besuch des berühmten Ortes Valldemossa, dem etwas „anderen Mallorca“.



**Die Bordgeistlichen
vor dem Kirchenamt
der EKD.**



Tourismusseelsorge

Auch in diesem Jahr hat die EKD wieder mehr als 170 evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer als Tourismusseelsorger ins europäische Ausland entsendet. Der größte Teil der Seelsorger und Seelsorgerinnen ist für drei oder vier Wochen in den Urlaubsorten präsent. Die meisten davon sind in Österreich an über 40 Orten eingesetzt. Zudem gibt es Urlaubsseelsorge in Dänemark, Frankreich, Griechenland, Italien, Polen, Lettland, Litauen, Ungarn und den Niederlanden. Für die Reflexion und zukünftige Ausrichtung dieser kirchlichen Arbeit steht die EKD im Austausch mit den Kooperationspartnern aus den verschiedenen europäischen Einsatzländern. In diesem Jahr gab es eine Auswertungstagung der Urlaubsseelsorge in Frankreich, vom 17. bis 19. Januar in Paris, in Kooperation mit der Eglise Réformée de France und der Evangelischen Kirche im Rheinland. Am 25. und 26. März trafen sich unter Leitung von Dr. Michael Bünker, dem Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, österreichische Pfarrer

mit Vertretern der EKD. Oberkirchenrat Michael Schneider referierte über den Kontext und die Herausforderungen von kirchlicher Tourismusarbeit. Sie sei in den Zeiten von steigender Mobilität und der ständigen Veränderung auch kirchlicher Strukturen nicht nur ein wichtiger Arbeitszweig der Kirche, sondern stellt mit ihrem Profil eine besondere Chance missionarischen und seelsorgerlichen Handelns dar. Dazu braucht es auch den Austausch und die Kooperation mit anderen Vertretern aus dem Tourismus. Dies ist der österreichischen Kirche mit ihrem Projekt „Der Weg des Buches“ in besonderer Weise gelungen. Er ist ein Weitwanderweg auf den Spuren der Bücherschmuggler in der Zeit des Geheimprotestantismus auf dem Weg durch Österreich von der Grenze in Passau bis nach Arnoldstein. Weitere Informationen unter www.wegdesbuches.at

Die diesjährige Vorbereitungstagung der EKD für die Urlaubsseelsorge fand vom 12. bis 16. April im Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik in

Hildesheim statt. Das zentrale Thema, zu dem Dr. Kerstin Foell, Markenberaterin aus Berlin referierte, war die Frage, wie in dieser reiz- und informationsüberfluteten Gesellschaft für diese Arbeit gewonnen werden kann.

Eine besondere Form der Begleitung von Menschen im Urlaub stellt die Bordseelsorge dar, die die EKD in Kooperation mit der Evangelischen Auslandsberatung e.V. Hamburg verantwortet. Im Jahr 2010 werden 59 Reisen auf 10 Schiffen von evangelischen Bordgeistlichen begleitet. Am 4. März kamen Pfarrer und Pfarrerinnen aus ganz Deutschland im Kirchenamt der EKD in Hannover zusammen, um sich über ihre Erfahrungen als Seelsorger auf einem Kreuzfahrtschiff auszutauschen. Dabei wurde die hohe Akzeptanz der Begleitung durch Bordgeistliche auf den Schiffen ebenso festgehalten wie die besondere seelsorgerliche Situation und missionarische Chance, da sich unter den Teilnehmenden von Kreuzfahrten zunehmend mehr Menschen aus den neuen Bundesländern finden.



Oberkirchenrat Christoph Ernst
Telefon: 0511 2796-139
E-Mail: christoph.ernst@ekd.de

Zum 1. Juli 2010 hat Herr Christoph Ernst das Referat Nord- und Westeuropa von Herrn Matthias Kaiser übernommen.

Nord- und Westeuropa

**In Davos/Graubünden –
EKD-entsandte Pfarrerin
mit geteilten Aufgaben**

Mit Pfarrerin Christa Leidig wurde erstmals eine von der EKD entsandte Pfarrerin in eine Schweizerische Landeskirche geschickt. Dekan Pfarrer Thomas Gottschall von der Evangelisch-Reformierten Landeskirche Graubünden und Oberkirchenrat Matthias Kaiser führten am 6. September 2009 Pfarrerin Leidig in ihr Amt ein. Ihre Pfarrstelle besteht zu 60 % aus dem Pfarramt in der Hochgebirgsklinik Davos Wolfgang für asthma- und allergiekrankte Menschen. Mit den restlichen 40 % ihrer Arbeitskraft widmet sich die aus Württemberg stammende Pfarrerin dem Gemeindepfarramt in der Reformierten Kirchgemeinde Davos/Laret.

Diese Neukonstruktion ist Ausdruck der vertrauensvollen Beziehungen, die sich zwischen der Hochgebirgsklinik Davos Wolfgang, der örtlichen Kirchengemeinde und der EKD gebildet haben. Die Schweizer Partner finanzieren das Pfarrgehalt und die Kosten für pfarramtliche Aufgaben. Die überwiegend aus Deutschland stammenden Patientinnen und Patienten der Klinik werden durch die Klinikpfarrerin ermutigt, am Gemeindeleben in Davos teilzunehmen.



**Pfarrer Michael
Petzoldt (v.l.),
Pfarrerin
Christa Leidig und
OKR Matthias Kaiser
in Davos.**

**Theobalt-Konferenz
in Turku/Finnland**

Es gibt in Nordeuropa kaum ein so großes und bunt besetztes ökumenisches Forum wie die Theobalt-Konferenz. Leitende Geistliche und Laien aus 23 evangelischen, orthodoxen und römisch-katholischen Kirchen im Ostseeraum trafen sich seit 1983 in Visby auf Gotland. Sie nutzten die neu erworbene Freizügigkeit nach der 70-jährigen Teilung Europas in Ost und West. Entsprechend groß war und ist bis heute die Neugierde und Freude darüber, dass Christen im gesamten Ostseeraum einander begegnen und wieder frei miteinander reden und beten können.

Mit der Verlagerung des Tagungsortes für die VII. Theobalt-Konferenz im September 2009 in die finnische Stadt Turku war ein besseres Kennenlernen der kirchlichen Situation in Finnland verbunden. Das gute Miteinander der lutherischen Volkskirche und der finnisch-orthodoxen Kirche prägte die Konferenz.

Die tiefe Verstimmung der Russisch-Orthodoxen Kirche über die Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in der Kirche von Schweden konnte überbrückt werden. Beide Kirchen waren in Turku vertreten. Wie sehr die jeweiligen kulturellen, theologischen und nationalen Einflüsse die Kirchen in ihren Entscheidungen beeinflussen, wurde auf der Konferenz deutlich, aber auch, dass keine der Kirchen an der Ostsee hinter die Visionen und Verpflichtungen der Charta Oecumenica zurückfallen will.

Mittel-, Ost- und Südosteuropa



Oberkirchenrat Michael Hübner
Telefon: 0511 2796-135
E-Mail: michael.huebner@ekd.de

20 Jahre Ende des totalitären Regimes

Im Oktober 2009 hat die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder mit Unterstützung der EKD und ihrer Auslandsgemeinde in Prag an 20 Jahre Ende der totalitären Regime in Europa erinnert. Ein internationales Seminar, ein Happening an der deutschen Botschaft und ein ökumenischer Gottesdienst rückten dieses Jubiläum in das Licht der Öffentlichkeit und unterstrichen den kirchlichen Beitrag und die europäische Dimension dieses Datums.

Erzbischof i.R. Prof. Dr. Georg Kretschmar verstorben

In hohem Alter verstarb am 19. November 2009 der langjährige frühere Erzbischof der ELKRAS, Prof. Dr. Dr. Georg Kretschmar. Der Gedenkgottesdienst am 18. Januar 2010 in München zeigte noch einmal die eindrucksvolle ökumenische Ausrichtung im Dialog mit der russischen Orthodoxie, der Orthodoxie weltweit, der Arbeit an der Geschichte der Alten Kirche bis hin zur kirchlichen Zeitgeschichte, die beim von der EKD unterstützten evangelischen kirchlichen Wiederaufbau nach dem Ende der Sowjetunion in vielfältiger Weise wirksam wurde.

ELKRAS: Neue Bischöfe gewählt, neue Struktur beschlossen

Die Generalsynode der ELKRAS vom September 2009 in St. Petersburg hat beschlossen, die bisherige Verfassung zu einer internationalen Kirchengemeinschaft auf Vertragsgrundlage zu entwickeln. Die Kirche ist mit schätzungsweise 15.000 Mitgliedern gegenüber den Annahmen der letzten Jahrzehnte kleiner geworden und arbeitet an einer einfacheren Struktur. Gewählt wurde auf der Generalsynode neben einem neuen Präsidium mit August Kruse auch ein neuer Erzbischof. Im März 2010 wurde auf der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) Dietrich Brauer zum Bischöflichen Visitator bestellt. Nach dem dankenswerten, jahrelangen Engagement von Dr. Edmund Ratz sind die Leitungsaufgaben bei der lutherischen Kirche in Russland in einheimische Verantwortung überführt.

Deutsch-Polnische Kontaktarbeit

Mit dem Polnischen Ökumenischen Rat, dem traditionellen Partner der EKD, wird die Zusammenarbeit zu aktuellen Fragen fortgesetzt. So steht eine grenzübergreifende, ökumenisch verantwortete Meinungsbildung zum „Zentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ an. Der Rat der EKD hat mit Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit von der Pommerschen Evangelischen Kirche erstmals einen Beauftragten für deutsch-polnische Beziehungen berufen.

Motorradkorso
in St. Petersburg.



Motorradkorso in St. Petersburg im Zeichen der Versöhnung

Auf Initiative des von der EKD entsandten Propstes Matthias Zierold an der lutherischen Petri-Kirche wurde im Zusammenwirken mit Erzpriester Wjatscheslaw Kharinow von der orthodoxen Kirche der erste Motorradkorso in St. Petersburg organisiert. Die Ausfahrt mit mehreren hundert Teilnehmern aus Deutschland und Russland am 20. Juni 2010 knüpfte an eine traditionelle Versöhnungsarbeit im Zeichen der Erinnerung an den Kriegsausbruch gegen die Sowjetunion und des Gedenkens an die Kriegsoffer an. Gottesdienste und Gebete wurden vor Beginn der Ausfahrt in der St. Petri-Kirche und an verschiedenen Gedenkstätten in und um St. Petersburg gehalten.

Ökumenische Tagung in Serbien

Im Oktober 2009 fand unter dem Thema „Kirche, Staat und die Herrschaft des Rechts“ in der Woiwodina im Norden Serbiens zum neunten Mal und mit dankenswerter Unterstützung der Konrad-Adenauer-Stiftung Belgrad eine ökumenische Tagung mit kirchlichen, juristischen und politischen Vertretern aus Serbien und Deutschland statt. Erstmals waren auch Gäste aus der Slowakei und Ungarn dabei. Die 1999 ins Leben gerufenen Serbien-Tagungen sind das älteste Projekt eines dreiseitigen Austauschs zwischen der Orthodoxen, Römisch-katholischen und Evangelischen Kirche.

Orthodoxie, Stipendien und allgemeine ökumenische Angelegenheiten



Oberkirchenrat Dr.
Johann Schneider
Telefon: 0511 2796 - 223
E-Mail: johann.schneider@ekd.de

Fairy von Lilienfeld
und Georg Kretschmar
beim Dialog
der EKD mit der ROK
in Mühlheim/Ruhr
1987.



Orthodoxie

Fairy von Lilienfeld (1917-2009) – eine beeindruckende evangelische Zeugin

Die erste Etappe der „Drei Leben“ war Fairy von Lilienfelds Kindheit, Jugend und ihre kurze Ehe, die mit dem frühen Tod ihres Mannes im Zweiten Weltkrieg endet. Bald darauf, nach der Flucht aus Pommern, starb ihre einzige Tochter. Fairy von Lilienfelds „zweites Leben“ war ihr Aufbruch zur Wissenschaft. In Jena studierte und lehrte sie Slawistik, Germanistik und Philosophie. Den Wechsel zur Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Naumburg bezeichnete Fairy von Lilienfeld als Beginn ihres „dritten Lebens“. 1962 wurde sie im Magdeburger Dom zur evangelischen Pfarrerin ordiniert.

Als sie 1965 den Ruf an die Universität als erste Ordinaria des Lehrstuhls für Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens in Erlangen erhielt,

signalisierten ihr die DDR-Behörden deutlich, dass sie ausreisen sollte, wenn sie ihre Arbeit als Theologin fortsetzen wollte. Sie wurde schließlich zur ersten Dekanin einer theologischen Fakultät gewählt und als sprachbegabte evangelische Spezialistin für orthodoxe Theologie arbeitete sie in vielen internationalen Gremien mit. Sie war langjähriges Mitglied der Dialogkommission der EKD mit der Russischen Orthodoxen Kirche und es gehört zu den besonderen Ereignissen, dass ihr Lebensende sich mit dem 50-jährigen Jubiläum des Dialogs der EKD mit Moskau überschneidet – ein Jubiläum, das schließlich am 1. Dezember 2009 im akademischen Rahmen an der Martin Luther Universität in Halle begangen wurde. Sie war eine beeindruckende evangelische Zeugin des ökumenischen Dialogs, der die EKD sehr viele Impulse und Anerkennung zu verdanken hat.



Theologischer Dialog zwischen der Rumänischen Orthodoxen Kirche (RumOK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Vom 11. bis 15. März 2010 fand der 12. Theologische Dialog zwischen der RumOK und der EKD im Kloster Brancoveanu von Sămbăta de Sus in Siebenbürgen mit dem Thema: „Die Apostolizität der Kirche und ihr Zeugnis im heutigen Europa“ statt. In seinem Rückblick auf die 30-jährige Geschichte hob Prof. Reinhard Thöle hervor, dass in den Zeiten großer politischer Umbrüche der Dialog zu einer treuen Weggemeinschaft geworden ist. Zu den Besonderheiten des theologischen Dialogs gehört, dass er sich selbst neben der theologischen Arbeit geistlich definiert hat und sich als „ekklesiales Band“ und als „geistliches Ereignis“ versteht, der beide Kirchen verbindet. Prof. Daniel Benga zeigte in seiner Auswertung die wichtigsten Ergebnisse und

Probleme im Hinblick auf die vier behandelten theologischen Hauptthemen (das Verhältnis Schrift und Tradition, die Sakramente, die Christologie und die Ekklesiologie) des bisherigen Dialogs systematisch dargestellt. In diesen theologischen Bereichen kann man zentrale Übereinstimmungen, aber auch Divergenzen und offene Fragen entdecken. Trotz der noch bestehenden theologischen Unterschiede hat der Dialog wichtige Früchte erbracht: ein gewachsenes gegenseitiges Vertrauen, ein besseres gegenseitiges Kennenlernen der Theologie und des kirchlichen Lebens, Partnerschaften zwischen Diözesen/Landeskirchen unserer Kirchen im Bereich der Diakonie, die Dialoge und Begegnungen von Studierenden (Der junge Dialog) und einen Austausch von Stipendiaten und Theologieprofessoren.

Beide Seiten gehen davon aus, dass Apostolizität eine Gabe ist, die dem ganzen Volk Gottes zuteil wurde und die den Dienstcharakter des ganzen Gottesvolkes umfasst. Das Apostolische an der Kirche ist eine Art kontinuierliche Besinnung auf den Ursprung, eine ständige Rückkehr zu der Wahrheit der Apostel zu verstehen. Die christologische Dimension der Apostolizität besteht darin, dass die Apostel die erste Menschengruppe bildeten, die an Christus glaubte, von seiner Auferstehung Zeugnis ablegte und damit auf seine Gottheit hinwies. Nach dem Apostel Paulus ist die Kirche „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut, der Schlussstein ist Christus Jesus selbst“ (Eph. 2,20). Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und der damit verbundenen besonderen Wahrnehmung Christi erfahren die Apostel eine besondere Legitimation. Obwohl in Europa die Grenzen zwischen den Mitgliedsländern

**Orientalische Kirchen-
vertreter zu Besuch
in der EKD.**

gefallen sind, hat es doch noch „nach innen Risse“ und ein weiteres Zusammenwachsen der Menschen in Europa steht noch aus. In dieser Situation, in der die Politik schnell Wirklichkeiten geschaffen hat, haben die Kirchen die besondere Aufgabe, die Menschen auf ihrem Weg zueinander geistlich zu begleiten. Die sinkende Prägenkraft christlicher Traditionen bedeutet nicht automatisch die Abnahme des religiösen Interesses der Menschen. Weil das Vertrauen auf den gemeinsamen Herrn unserer Kirchen Jesus Christus das Handeln unserer Kirchen bestimmt, sind wir einerseits herausgefordert, manchen Auswirkungen dieser Situation entgegenzutreten, andererseits können wir sie als Herausforderung und Chance verstehen. Die Kirchen beteiligen sich an der gesellschaftlichen Debatte über Toleranz und Pluralismus, indem sie aus ihrem Auftrag heraus eigene normative Akzente einbringen.

Ehen zwischen evangelischen und orientalischo-orthodoxen Christen

Sechs orientalische Kirchen in Deutschland und die EKD bekräftigen das gemeinsame seelsorgerliche Handeln bei Ehen zwischen orientalischo-orthodoxen und evangelischen Christinnen und Christen in Deutschland www.ekd.de/download/ehpapier2009_ev_or_orth.pdf

Dies ist ein wichtiger praktischer Schritt für die Weggemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland und bisher einzigartig in der Ökumene.

Stipendien

Die Projektstelle der EKD zur *Koordination ökumenisch-theologischer Stipendien*, die am 1. August 2009 mit Pfarrer Dr. Tibor Attila Anca besetzt wurde, blickt auf ein bewegtes Jahr zurück. So wurde zum ersten Mal in der Geschichte evangelischer Stipendien ein gemeinsames Informationsportal der Stipendienwerke umgesetzt. Das Portal wird im September 2010 online geschaltet: www.evangelische-stipendien.de. Gleichzeitig mit dem Portal wird für die Stipendienggeber erstmalig eine gemeinsame Arbeitsplattform entwickelt, die ihnen eine zeitnahe, engere Zusammenarbeit ermöglicht und so zu mehr Transparenz in der Stipendienarbeit führt. Im Vorfeld des Informationsportals erschien im Mai 2010 in letzter Auflage das gedruckte Informationsheft *Kirchliche Stipendien in Deutschland. Eine Übersicht über die Stipendienprogramme der evangelischen Kirchen*. Diesem Heft folgte im August 2010 ein Informationsheft über ausgewählte evangelische Wohnheime und Studienhäuser in Universitätsstädten mit evangelisch-theologischen Fakultäten bzw. Fachbereichen.



Oberkirchenrat Jens Nieper

Telefon: 0511 2796-237

E-Mail: jens.nieper@ekd.de

Naher und Mittlerer Osten Stiftungen im Heiligen Land Kirchliche Weltbünde

**Naher Osten und Stiftungen
im Heiligen Land
Grundsätze des Verhältnisses
zu Israel und Palästina**

Die Ev. Mittelostkommission der EKD (EMOK) hat im Herbst 2009 nach dreijährigem Beratungsprozess ihre Grundsätze des Verhältnisses zu Israel und Palästina vorgelegt. Die über 30 Landeskirchen, Gremien, Ämter und Werke aus dem Bereich der EKD, die sich in besonderer Weise im oder für den Nahen Osten engagieren und der EMOK angehören, liefern damit einen Orientierungsrahmen für die Verhältnissbestimmung evangelischer Kirche zum Staat Israel, zu den Palästinensern und zum Nahostkonflikt. Die EMOK unterstreicht dabei die Priorität der Gewaltlosigkeit und ermutigt hinsichtlich der Zusammenarbeit, möglichst beide Konfliktparteien mit ihren Bedürfnissen und Rechten im Blick zu behalten. Im sogenannten „Christlichen Zionismus“ wird eine der größten Herausforderungen und Gefahren für den Frieden im Heiligen Land gesehen.

„Stunde der Wahrheit“

Im Dezember 2009 hat eine Gruppe palästinensischer Christinnen und Christen den Aufruf „Die Stunde der Wahrheit“ veröffentlicht. Der Auslandsbischof der EKD, Martin Schindehütte, hat auf dieses auch als „Kairos Palestine“ bekannte Dokument zum Jahresbeginn zunächst reagiert. Zum 2. Ökumenischen Kirchentag hat dann der Exekutiv-ausschuss der EMOK eine offizielle Stellungnahme zu dem Aufruf herausgegeben. Darin wird hervorgehoben, dass die Autoren deutlich zum gewaltlosen Widerstand aufrufen und das Existenzrecht Israels anerkannt sowie

Israel als Friedenspartner angesprochen wird. Kritische Anfragen werden hinsichtlich der Boykottfrage und der Anknüpfung an das frühere Apartheidsystem Südafrikas gestellt.

**Jubiläum Kooperativer
Religionsunterricht in Kairo**

Mit einem Festempfang und einer Fachtagung hat die Deutsche Ev. Oberschule (DEO) in Kairo im April 2010 das 10-jährige Bestehen des Kooperativen Religionsunterrichts gefeiert. Seit einem Jahrzehnt erprobt und praktiziert die Schule, die von der Ev. Gemeinde Deutscher Sprache in Ägypten getragen wird, ein Modell des gemeinsamen Unterrichts muslimischer Kinder mit christlichen Mitschülern aus verschiedenen Kirchen. Dieses Modell der DEO findet zunehmend Beachtung in Deutschland hinsichtlich der interkulturellen und interreligiösen Kompetenzentwicklung.

150 Jahre Gemeinde Bethlehem

Ihr 150. Gründungsjubiläum feierte im Mai 2010 die Ev. Kirchengemeinde in Bethlehem. Die Partnerkirche der EKD, die Ev.-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), erinnerte mit einem Festgottesdienst, einer Fotoausstellung sowie einer Vortrags- und Gesprächsreihe an die Geschichte der aus der diakonischen Arbeit des Jerusalemsvereins hervorgegangenen Gemeinde am Geburtsort Christi. Die Gemeinde zählt mit ihrer Bildungs- und Kulturarbeit heute zu den größten Arbeitgebern in der Stadt und spielt mit ihren Angeboten und Einrichtungen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der palästinensischen Zivilgesellschaft.



oben:
Festgottesdienst in
der Himmelfahrt-
kirche, Jerusalem.
unten:
Geburtstagstorte für
Auguste Victoria.



Festsaal auf dem Ölberg wiederhergestellt

Pünktlich zum Jubiläum des Kaiserin Auguste Victoria-Komplexes auf dem Ölberg in Jerusalem wurde der historische Festsaal der Einrichtung wiederhergestellt. Dank des Einsatzes des Teams um Propst Dr. Uwe Gräbe und Pfarrer Michael Wohlrab sowie mittels großzügiger Zuwendungen zahlreicher Spenderinnen und Spender wurde die ursprüngliche Innenbemalung des sich an die Himmelfahrtkirche anschließenden Saales neu erstellt, die Deckengestaltung restauriert und Reproduktionen der ursprünglichen Radleuchter installiert. Dank des Engagements der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim konnte auch das Barbarossa-Gemälde des Leipziger Künstlers Max Seliger restauriert werden und findet wieder in den Räumen der Stiftung seinen Platz.

100 Jahre Auguste Victoria-Stiftung

Vom 7. - 9. Mai 2010 feierten die Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung und der Lutherische Weltbund (LWB) gemeinsam das 100-jährige Jubiläum der Einweihung des Auguste Victoria-Komplexes auf dem Ölberg in Jerusalem. Im Rahmen einer internationalen Diakoniekonferenz wurden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Einrichtung in den Blick genommen. Höhepunkt der Feierlichkeiten war ein mehrsprachiger Festgottesdienst in der Himmelfahrtkirche, in der der Generalsekretär des LWB, Dr. Ishmael Noko, die Predigt hielt, und ein anschließendes Fest im

Innenhof des Hospitals. Zuvor war bereits der Ostergottesdienst der Ev. Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem anlässlich des Jubiläums vom ZDF aus der Jerusalemer Himmelfahrtkirche übertragen worden.

Folgekonferenz des „Aufruf von Amman“

Vom 26. - 29. Mai 2010 fand in Balamand, dem Zentrum der Orthodoxen Kirche von Antiochia im Nordlibanon, die zweite ÖRK-Folgekonferenz des „Aufruf von Amman“ statt. 2007 hatten die nahöstlichen Kirchen die Ökumene aufgerufen, im Nahostkonflikt aktiv zu werden und der massiven Abwanderung von Christen aus der Region entgegenzuwirken. Die theologische Bearbeitung des Konfliktes ist eine der erbetenen Handlungsebenen. Nach der ersten Folgekonferenz 2008 in Bern befasste sich die internationale ökumenische Konferenz in Balamand mit dem Begriff des „Volkes Gottes“ in der Bibel und der Tradition.

EMOK im Internet

Seit dem Sommer 2010 findet man die EMOK auch im Internet. Unter www.ekd.de/ausland_oeikumene/emok/index.html sind dort die jüngsten Veröffentlichungen des EKD-Gremiums – das Grundsatzpapier und die Stellungnahme zu „Die Stunde der Wahrheit“ – zu finden, aber auch eine Liste der Mitgliedsinstitutionen und eine Kurzbeschreibung der Arbeit der Kommission.

Turnusgemäß hat im Januar 2010 das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) bis einschließlich 2012 die Geschäftsführung der EMOK übernommen.



oben: Der neue
Generalsekretär
des ÖRK:
Olav Fykse Tveit
aus Norwegen.
unten: Bischof
Munib Younan.



Kirchliche Weltbünde

Führungswechsel im Weltkirchenrat

Der Zentralausschuss des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) hat im Sommer 2009 den Norweger Olav Fykse Tveit zum neuen Generalsekretär gewählt. Der Lutheraner Tveit hat im Januar 2010 seinen Dienst angetreten. Der 49-Jährige war zuvor als Generalsekretär des Rates der Norwegischen Kirche für ökumenische und internationale Beziehungen tätig und engagierte sich unter anderem in der ÖRK-Kommission für Glaube und Kirchenverfassung.

Kommende ÖRK-Vollversammlung in Pusan

Der Zentralausschuss des ÖRK hat auf seiner Sitzung 2009 die südkoreanische Stadt Pusan zum Austragungsort der 10. Vollversammlung des Weltkirchenrats bestimmt. Neben der asiatischen Stadt bewarben sich noch Addis Abeba und Damaskus um die Ausrichtung, wobei

die Entscheidung zwischen der syrischen Hauptstadt und der koreanischen Bewerberin fiel. Während Damaskus mit der Vielfalt der traditionellen Denominationen, der bis in die Anfänge des Christentums zurückreichenden Tradition, den Kontaktmöglichkeiten mit dem Islam und dem massiven Verschwinden der Kirche in der nahöstlichen Region, der ein Zeichen der Ökumene entgegenzusetzen sei, warb, unterstrich Pusan die Begegnungsmöglichkeiten vor allem mit den sogenannten „neuen“ Kirchen evangelikaler, charismatischer und pentekostaler Prägung und das Wachstum der Kirche im asiatischen Raum. Die Vollversammlung wird 2013 stattfinden.

Bischof Younan Präsident des Lutherischen Weltbundes

Vom 20. - 27. Juli 2010 fand die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes statt. Tagungsort war Stuttgart. Am 24. Juli wählte der Bund, der ca. 70 Mio.

lutherische Christinnen und Christen aus rund 140 Kirchen weltweit vertritt, Dr. Munib A. Younan zu seinem neuen Präsidenten. Der 1950 geborene Younan ist seit 1998 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), einer Partnerkirche der EKD.



Afrika und Entwicklungspolitik



Oberkirchenrätin Dr. Ruth Gütter

Telefon: 0511 2796-235

E-Mail: ruth.guetter@ekd.de

Afrika

Mitarbeiterkonferenz in Maputo

Die Konferenz der von der EKD in die deutschen Gemeinden in Afrika entsandten und beauftragten Pfarrer und Pfarrerinnen und ihrer Familien fand im Januar 2010 in Maputo/Mosambik statt. Neben dem Austausch und der kollegialen Beratung beschäftigen sich die Teilnehmenden mit dem Schwerpunktthema „Herausforderungen durch die charismatische Bewegung“. Horst Seeger, der in Maputo die deutsche Gemeinde ehrenamtlich als Ruhestandler betreut, und Torsten Böhmer vom Kirchenamt organisierten außerdem Begegnungen mit einheimischen charismatischen Kirchen, der gemeinsamen theologischen Ausbildung, mit dem Innenministerium, der Deutschen Botschaft und dem mosambikanischen Kirchenrat, dessen neuer Generalsekretär im Abschlussgottesdienst dieser Konferenz in sein neues Amt eingeführt wurde.

Synode der Ev.-Luth. Kirche im südlichen Afrika (N-T) in Johannesburg.

Besuch bei den Synoden der Partnerkirchen im südlichen Afrika

Als neue Afrika-Referentin der EKD besuchte Oberkirchenrätin Dr. Gütter im September 2009 erstmals die Synode der namibischen Partnerkirche der EKD – die Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia (DELK) –, die in Swakopmund tagte. In den Gesprächen und Begegnungen bekam sie einen lebendigen Eindruck von den vielfältigen Herausforderungen, denen sich diese kleine lutherische Kirche in Namibia in überzeugender Weise stellt, ebenso wie auch von dem guten geschwisterlichen Miteinander der lutherischen Kirchen wie auch den anderen Kirchen im namibischen Kirchenrat.

Im Oktober 2009 besuchte sie erstmals die Synode der Partnerkirche in Südafrika – die Evangelisch-Lutherische Kirche im südlichen Afrika (N-T) –, die in Johannesburg tagte und das Schwer-



Bischof Horst Müller, ELKSA (N-T).



punktthema „Bewahrung der Schöpfung“ hatte. Ein weiterer Höhepunkt der Synode war die Wahl eines neuen Bischofs. Dem neu gewählten Bischof Horst Müller wurden bei dieser Gelegenheit die herzlichen Segenswünsche der EKD und der Wunsch nach einer weiterhin guten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen EKD und ELKSA (N-T) überbracht. Dem Vorgänger Bischof Lilje dankte die EKD für viele Jahre gemeinsamer guter vertrauensvoller Arbeit.

Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit

Anfang Juli 2010 haben Landeskirchen und Missionswerke aus Deutschland und ihre Partnerkirchen im südlichen Afrika sowie die EKD und VELKD im Rahmen einer Tagung die ersten Ergebnisse eines zweijährigen wissenschaftlichen Studienprozesses zur Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit der Kirchen im südlichen Afrika entgegengenommen und diskutiert. Diese Ergebnisse sollen 2011 in einem umfassenden wissenschaftlichen Sammelband in Deutsch und Englisch veröffentlicht werden.

Entwicklungspolitik

Rezeption der Klimadenkschrift

Die Denkschrift „Umkehr zum Leben – nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“ hat in der kirchlichen wie säkularen Presse eine breite Resonanz erfahren. Besonders gewürdigt wurde neben der guten detaillierten Sachanalyse der deutliche Ruf nach einer umfassenden Umkehr, der sich auch selbstkritisch an die Kirche richtet. Die geforderte Abkehr vom gesellschaftlichen und ökonomischen Paradigma des Wachstums und die Forderung einer Ethik des Genug war Thema in vielen Stellungnahmen. Inzwischen ist die Denkschrift auch ins Englische übersetzt und wird von Gemeinden und Landeskirchen für die Diskussion mit weltweiten ökumenischen Partnern genutzt.

Neuberufung der Kammer für nachhaltige Entwicklung

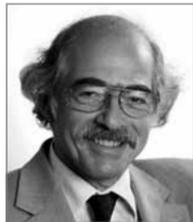
Im April 2010 hat der Rat der EKD für die Dauer von sechs Jahren eine neue Kammer für nachhaltige Entwicklung berufen. In ihr arbeiten Vertreter und Vertreterinnen aus Wissenschaft, Politik, kirchlichen Einrichtungen und Landeskirchen mit. Die Kammer wird im Auftrag des Rates Texte und Studien zu aktuellen Fragen der internationalen Umweltpolitik, Klimapolitik und Entwicklungspolitik bearbeiten.

Fusionsprozess zum „Evangelischen Zentrum für Entwicklung und Diakonie“

Der Fusionsprozess von EED und Brot für die Welt sowie dem Diakonischen Werk schreitet voran. In verschiedenen Fusionsarbeitsgruppen mit den Mitarbeitenden und in Konsultationen mit

Vertretern der Gliedkirchen der EKD sowie mit Partnerorganisationen werden die Aufgaben und die Struktur des gemeinsamen Werkes entwickelt. Die Satzung soll im Herbst 2010 von allen beteiligten Entscheidungsgremien verabschiedet werden. Der Umzug von Stuttgart und Bonn nach Berlin ist für Ende 2012/Anfang 2013 geplant.

Ostasien, Australien, Pazifik und Nordamerika



Oberkirchenrat Paul Oppenheim
Telefon: 0511 2796-230
E-Mail: paul.oppenheim@ekd.de



Ostasien

Gemeindejubiläum in Bangkok

In der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Bangkok herrschte am 16. Januar Festtagsstimmung. Bischof Schindehütte hielt die Predigt aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Gemeinde, die ihren Gottesdienst an diesem Sonntag, wie sonst auch, im Wohnzimmer und Vorgarten des Pfarrhauses feierte. Das angemietete Pfarrhaus mitten in der Stadt ist der Ort, an dem sich das ganze Gemeindeleben abspielt. Auf der Rasenfläche rings herum gibt es Klettergerät für die Kinder und Platz für Zelte, die Gottesdienstbesucher vor der Sonne schützen. Nach dem Gottesdienst werden im Schatten lange Tische aufgebaut, an denen es nach dem Gottesdienst Sauerkraut und Würstchen und auch thailändische Spezialitäten zu essen gibt.

„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“:
50 Jahre Gemeinde
in Bangkok.

Vertreter der *Church of Christ in Thailand*, der Bischof der lutherischen Kirche, die schwedische Auslandsfarrerin

waren ebenso gekommen wie der Deutsche Botschafter und die Botschafterin der Schweiz, um der Gemeinde ihre Glückwünsche und Gaben zu überbringen. Symbolisch wurde unter Anleitung von Pfarrer Burkhard Bartel eine Mauer aus Umzugskartons zu einer Brücke umgebaut, um das Selbstverständnis der Gemeinde bildlich darzustellen. Vor 50 Jahren luden Missionare der Marburger Mission zum ersten Mal zum deutschsprachigen Gottesdienst in Bangkok ein. Heute gehört die mit der EKD verbundene Gemeinde zur *Church of Christ in Thailand*. Die Marburger Mission, die ebenfalls unter dem Dach der thailändischen Kirche im Norden des Landes aktiv ist, betreibt in Chiang Mai unter anderem eine deutschsprachige christliche Schule.

**Bischöfe pflanzen
Bäume auf dem
Gelände der GKPS
in Pematangsiantar
(Nordsumatra).**

Asienreise

Nach drei Jahren im Amt als Leiter der Ökumene und Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wollte Bischof Martin Schindehütte den fernen Osten besser kennenlernen. Bisher hatte er Entwicklungsprojekte in Indien besucht und an der Ratsdelegation nach Nord- und Südkorea teilgenommen. Jetzt sollte ihn eine Erkundungsreise gemeinsam mit Oberkirchenrätin Dine Fecht, die als Leiterin der neu geschaffenen Abteilung „Auslandsarbeit“ auch für Asien zuständig ist, nach China, Thailand und Indonesien führen.

Ziel der Reise vom 8. bis 23. Januar 2010 war es, den deutschsprachigen Auslandsgemeinden in Shanghai, Bangkok und Jakarta zu begegnen und die jeweilige Situation der Kirchen in diesen Ländern näher kennenzulernen, die in den drei Ländern kaum unterschiedlicher sein könnte. Für die Auslandsarbeit der EKD hat die Region Ostasien in den letzten Jahren ganz deutlich an Bedeutung gewonnen. Die rasante Wirtschaftsentwicklung in den asiatischen Schwellenländern und in der Volksrepublik China hat viele Arbeitsplätze für Menschen aus Deutschland entstehen lassen und Orte in Thailand und Indonesien sind als beliebte Ziele des Massentourismus ebenfalls eine Heraus-

forderung für die deutschsprachige Auslandsseelsorge geworden.

Auf seiner Erkundungsreise konnte Bischof Schindehütte den Kirchenleitungen der Protestantischen Kirche Chinas (*China Christian Council*), der *Church of Christ in Thailand* sowie Bischöfen und Kirchenpräsidenten indonesischer Kirchen in Nordsumatra begegnen. In den drei Ländern besuchte er auch theologische Ausbildungsstätten, an denen deutsche Theologen tätig sind. Für die EKD und die deutschen Missionswerke spielt nämlich die Ausbildung der Pfarrerschaft in diesen asiatischen Kirchen eine besonders wichtige Rolle.



Vertragsunterzeichnung anlässlich der EKD-Synode in Ulm.



Auf den Spuren von Ludwig Eduard Nollau in Reichenbach.



Oberkirchenrätin Dr. Uta André
Telefon: 0511 2796-224
E-Mail: uta.andree@ekd.de

Lateinamerika



Nordamerika

Erneuerte Partnerschaft mit der lutherischen Kirche in Kanada

Auf ihrem Weg nach Augsburg zum Festakt anlässlich der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre vor zehn Jahren hat Susan Johnson, die nationale Bischöfin der kanadischen lutherischen Kirche, in Ulm an der EKD-Synode teilgenommen.

Der Grund für diesen Besuch war die Unterzeichnung des Vertrages, mit dem die EKD und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada (ELCIC) die bereits zwischen ihnen bestehende Gemeinschaft bestätigt und auf eine solide theologische Grundlage gestellt haben. Diese Vereinbarung ermöglicht es, ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrern aus allen Gliedkirchen der EKD in einer Gemeinde der ELCIC Dienst zu tun. In zahlreichen der 613 Gemeinden dieser Kirche wird regelmäßig auch auf Deutsch Gottesdienst gefeiert. Allein im Großraum Toronto gibt es vier lutherische Gemeinden, die wöchentlich einen deutschsprachigen Gottesdienst anbieten.

Für die EKD wurde der Vertrag von Bischof Martin Schindehütte und der am Vortag zur Ratsvorsitzenden gewählten Bischöfin Margot Käßmann unterzeichnet. Im Anschluss an die Zeremonie dankte Bischöfin Johnson der Synode für die bewährte Partnerschaftsbeziehung und würdigte die von der EKD entsandten Pfarrer, die in Gemeinden der ELCIC arbeiten.

Eine Jubiläumsfeier im Zeichen deutsch-amerikanischer Gemeinschaft

Aus der Stadt Reichenbach in der Nähe von Görlitz wanderte im Jahr 1837 der junge Prediger Ludwig Eduard Nollau in die „neue Welt“ aus. Er wollte Indianer missionieren. In Missouri angekommen erkannte er aber die Seelsorge an den zahlreichen deutschen Auswanderern als seine Berufung. Er gründete 1840 den „Deutschen Evangelischen Kirchenverein des Westens“, aus dem später die „Deutsche Evangelische Synode von Nordamerika“ entstand, die eine der Wurzeln der heutigen United Church of Christ (UCC) wurde.

Ludwig Eduard Nollau ist in Deutschland weithin ein Unbekannter geblieben, wird aber in Amerika als Begründer diakonischer Projekte und als ein Kirchenvater der UCC verehrt. Mit zahlreichen Gästen aus den USA und deutschen Partnerkirchen der UCC feierte daher die Stadt Reichenbach zusammen mit dem Sprengel Görlitz der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Nollaus 200. Geburtstag vom 1. bis 4. Juli 2010.

Die Einweihung eines Museums, ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Migration und Heimatsuche“ und ein Festgottesdienst mit Bischof Dr. Markus Dröge waren Höhepunkte einer Jubiläumsfeier im Zeichen der Kirchengemeinschaft, die seit vielen Jahren zwischen den unierten Gliedkirchen der EKD und der United Church of Christ besteht.

Besuch von Uta André beim Frauenfrühstück in der Gemeinde St. Matthäus/Bogotá.

Neues Gesicht im Lateinamerika-Referat

Das Lateinamerika-Referat hat ein neues Gesicht, dessen Name vor einiger Zeit schon mal realiter- und gerücheweise kursierte. Ein vorübergehender Ruf in das Büro des Ratsvorsitzenden hatte Uta André zunächst davon abgehalten, ihre Aufgabe als Lateinamerika-Referentin wahrzunehmen. Nun ist sie da und freut sich auf das weite Feld der Kontakte und Vernetzungen, die auf sie warten. Eine Antrittsreise hat sie nach Kolumbien und Venezuela unternommen. Doch der lateinamerikanische Kontinent ist ihr nicht unbekannt. Frau André hat ein Studienjahr in Brasilien (São Leopoldo und Salvador de Bahia) verbracht, und im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit hat sie sich mit El Salvador und der Theologie des Lebens der dortigen lutherischen Kirche beschäftigt.

Konfirmation in der deutschsprachigen St. Matthäus in Bogotá: Christian Kulp, Florian Simon, Edzard Siuts (v.l.n.r.).

Gedanken zur Zukunft der Gemeinden

Ein Foto aus Kolumbien: Konfirmation von Christian und Florian in der deutschsprachigen St. Matthäus in Bogotá. Multikulturell und generationenübergreifend – so könnte die Zukunft der Gemeinden deutscher Sprache und Herkunft in Lateinamerika aussehen. Und damit ist wohl das Thema überhaupt unserer Gemeinden von Lima bis Mexico City aufgeworfen: Wie gehen wir in die Zukunft? Wie sehen die Gesichter aus, die das Leben unserer Gemeinden in zehn oder zwanzig Jahren prägen? Wie stellen wir sicher, dass unsere Arbeit von heute Früchte trägt für morgen? Wie haushalten wir als die guten Haushalter Gottes, damit an diesem Haus weiter gebaut wird für ein Leben und Feiern im Namen Gottes?



**Ausflug der Regional-
konferenz zum Poas.**

**Einzelgemeinden – Gemeinden
in Partnerkirchen**

Die Fragen nach der Zukunft betreffen nicht allein die kleinen Einzelgemeinden deutscher Sprache und Herkunft in Lima, La Paz, Quito, Bogotá, Caracas, San José, Guatemala City und Mexico City. Diesen Fragen stellen sich auch schon seit langer Zeit unsere Partnerkirchen im Süden des Kontinents: die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, die Evangelische Kirche am Rio de La Plata, die Evangelisch-Lutherische Kirche in

Chile und die Lutherische Kirche in Chile. Dass es hier gemeinsame Fragen und Aufbrüche gibt, stellten die Pfarrerrinnen und Pfarrer und ihre Familien fest, als sie sich erstmalig zu einer gemeinsamen Regionalkonferenz in Costa Rica im April 2010 versammelten.

Von Vulkanen und Flugverboten

Während die Aschewolke des Eyjafjallajökull über Europa hing und den Referenten aus dem Kirchenamt die Teilnahme an der Regionalkonferenz verwehrte, schauten die Kollegen gelassen in den rauchenden Krater des Poas und dachten nur: „Die spinnen die Europäer. Hier raucht eigentlich jeder Berg.“

**Pfingstbewegung – wegweisendes
Beispiel oder Schreckgespenst**

Das Thema, dem sich die Regionalkonferenz der Auslandspfarrer und -pfarrerinnen widmete, spannt sich als Herausforderung und Anfrage an die Kirchen reformatorischer Prägung über ganz Lateinamerika. Es ging darum, das wachsende Phänomen der Pfingstkirchen und pfingstlerischen bzw. charismatischen Bewegung kennenzulernen und kritisch zu diskutieren. Daniel Chiquete aus Mexiko, der viele Jahre als Studienleiter an der Hamburger Missionsakademie gewirkt hat und selber der Pfingstbewegung angehört, war ein aufmerksamer und anregender Gesprächspartner. Zwei Dinge konnte die Regionalkonferenz als Meilensteine ihrer Tagung festhalten: Es lohnt sich, gemeinsam als Vertreter und Vertreterinnen der Einzelgemeinden und als Pfarrer aus den Partnerkirchen zusammenzukommen. Es lohnt sich, die Pfingstbewegung nicht zu ignorieren, sondern sich auf einen Dialog einzulassen und die Möglichkeiten von theologischem Austausch, von kritischer wechselseitiger Wahrnehmung auszuloten.

Thema Mission

Das Thema Pfingstkirchen und das Thema Mission wird auch in Zukunft in besonderer Weise mit dem Lateinamerika-Referat verknüpft sein. Dazu gehört die Aufgabe, die Geschwister der Pfingstbewegung als Gesprächspartner zu gewinnen, den Austausch mit Menschen, die ihren Dienst in den Missionswerken tun, mit Menschen, die über missionarische Arbeit nachdenken, zu suchen und anknüpfend an diesen Dialog auf unsere Weise zu fragen: Wie wollen wir als Christen, deren Erbe die Reformation ist, in Zukunft mit dem Missionsbefehl umgehen? Wie wollen wir uns positionieren zwischen einem offensiven bis aggressiven Bekennter-tum mancher Gruppen inner- und außerhalb unserer Kirche und dem mitunter traurigen Versteckspiel der protestantischen Volkskirche in Sachen Mission?

Edinburgh 1910 – 2010

100 Jahre ist es her, dass sich Missionare und Kirchenleute aus allen Ecken der Welt in Edinburgh versammelten. Ausschlaggebender Impuls war die Einsicht: „So geht es nicht mehr weiter. Wir treten in den Ländern, denen wir das Evangelium predigen wollen, in einer unüberschaubaren Zahl von Denominationen auf, wir vertreten verschiedene Kirchen und wollen doch den einen Herrn verkündigen.“ Damit war der große erste Schritt hin zu einer ökumenischen Bewegung getan. Zweites Anliegen der Konferenz war die Überzeugung, man müsse die Strategie der Missionsaufgabe verbessern, um wirklich in möglichst naher Zukunft „das erhabene Werk, der ganzen nicht-christlichen Welt das Evangelium zu bringen,“ erfolgreich abzuschließen.

Wenn in vielen Konferenzen und Veranstaltungen in diesem Jahr auf 100 Jahre Edinburgh zurückgeblickt wird, dann ist klar: Die Welt ist noch vielfältiger, noch komplexer geworden. Wir sind auf dem Weg, diese Buntheit als Bereicherung aufzunehmen und die Herausforderung in einer versöhnten Verschiedenheit zu sehen, die verschiedenen Menschen verschiedene Wege zu Gott eröffnet und diese Wege immer wieder gemeinsam bedenkt und prüft und mit Psalm 139 betet: *Erforsche uns, Gott, und erkenne unsere Herzen, prüfe uns und erkenne, wie wir's meinen. Und sieh, ob wir auf bösem Wege sind und leite uns auf ewigem Wege.*



Islam und Weltreligionen



Oberkirchenrat Dr.
Martin Affolderbach
Telefon: 0511 2796-238
E-Mail: martin.affolderbach@ekd.de

Fortsetzung der Deutschen Islam Konferenz

Mit der „Deutschen Islam Konferenz“ (DIK) will die Bundesregierung seit 2006 ein Signal bewusster Integrationspolitik setzen. Die zweite Phase der Islamkonferenz, die im Mai 2010 eröffnet wurde, offenbarte, dass es weiter unklar und strittig ist, wer den Islam in Deutschland repräsentieren kann. Der Koordinierungsrat der Muslime (KRM) hat den Anspruch der Vertretung des Islam in Deutschland. Der Ausschluss des Islamrates, das Fernbleiben des Zentralrates bei gleichzeitiger Mitwirkung der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) und des Verbands der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ) offenbarten die Vielstimmigkeit allein innerhalb des KRM.

Die muslimische Seite erhofft sich eine verstärkte Anerkennung, auch im Sinne einer rechtlichen Verfasstheit. Diese macht derzeit vor allem bei der Etablierung von islamischem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen sowie islamischer Religionspädagogik und Theologie an deutschen Universitäten Fortschritte. Die Empfehlungen des Deutschen Wissenschaftsrates („Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“, Berlin, Januar 2010) unterstützen diese Entwicklung.

Teilnehmende
an den Journées
d'Arras 2010.



Islambeauftragte der Europäischen Kirchen treffen sich in Madrid

Das über dreißig Jahren bestehende jährliche Treffen von Islambeauftragten aus anglikanischen, evangelischen, freikirchlichen, katholischen und orthodoxen Kirchen in Europa, nach dem anfänglichen Tagungsort in Nordfrankreich „Journées d'Arras“ genannt, war mit 40 Teilnehmenden beim Treffen Ende Mai in Madrid/Spainien so gut besucht wie kaum zuvor. Dies dürfte die wachsende Bedeutung des Verhältnisses zum Islam überall in Europa unterstreichen. Neben dem Hauptreferat des spanischen Paters Justo Lacunza Balda über das Verhältnis von Glaube und Bürger-Sein in Europa und den Berichten aus den Ländern der Teilnehmenden bildeten ein Besuch im Islamischen Kulturzentrum Madrid und ein Vortrag des Schweizer Kirchenjuristen Dr. Erwin Tanner über Urteile des Europäischen Fatwa-Rates die Höhepunkte.

Ein Shintu-Priester
spricht ein Gebet
zum Abschluss der
Konferenz.

Vertreter der Weltreligionen richten Forderungen an Regierungschefs

In einer Schlusserklärung unter dem programmatischen Titel „A Time for Inspired Leadership and Action“ haben sich mehr als siebenzig leitende Repräsentanten der Weltreligionen aus allen Kontinenten an die im kanadischen Huntsville und Toronto tagenden Staatsoberhäupter der G8- und G20-Staaten gewandt, um klarere und überzeugendere Schritte zur Bekämpfung der Armut, zur Erhaltung der natürlichen Umwelt und zum Abbau vor allem atomarer Rüstung zu fordern. Der Kanadische Kirchenrat hatte zusammen mit einer Vielzahl

von religiösen Organisationen und Zusammenschlüssen bereits vor mehr als einem Jahr eine „2010 Interfaith Partnership“ gegründet und als Gastgeber zu dem „World Religions Summit 2010“ eingeladen, der vom 20. bis 23. Juni 2010 in Winnipeg stattfand. Mit diesem Treffen wurde an Konferenzen in den Vorjahren angeknüpft, die unter anderem 2009 in Rom, 2008 in Japan und 2007 auf Einladung der EKD in Köln stattfanden. Eine Fortsetzung 2011 in Frankreich ist vorgesehen.



Menschenrechte und Migrantengemeinden



Oberkirchenrat Thorsten Leißer

Telefon: 0511 2796-411

E-Mail: thorsten.leisser@ekd.de

Thorsten Leißer leitet seit dem 1.06.2009 das neu geschaffene Referat „Menschenrechte und Migration“, das zu 50 % in der Hauptabteilung IV des Kirchenamtes und zu 50 % in der Hauptabteilung III (Öffentliche Verantwortung) angesiedelt ist.



Christliche Gebetskapelle im Irak.

Menschenrechte

Tag der Menschenrechte

Bis zum Jahr 2004 wurde im Kirchenamt unter Federführung des Menschenrechtsreferates jedes Jahr eine Materialhilfe erarbeitet, die in Bezug auf ein menschenrechtliches Schwerpunktthema Hintergrundinformationen und liturgische Bausteine anbot. Diese Publikation richtete sich an alle

Kirchengemeinden in den Gliedkirchen und ermöglichte ihnen, im Umfeld des Internationalen Tages der Menschenrechte am 10. Dezember einen Gottesdienst zu feiern und damit auf die Bedeutung der Menschenrechte bzw. auf deren Verletzung hinzuweisen.

Nach einer mehrjährigen Vakanz wird diese Tradition im Jahr 2010 nun wieder aufgenommen: In Kooperation

mit mehreren Landeskirchen und dem Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst Hildesheim ist eine neue Materialhilfe entstanden, mit der die Kirchen auf die Menschenrechtslage an den EU-Außengrenzen hinweisen. Nicht zuletzt die Einsätze der europäischen Grenzschutzagentur FRONTEX verhindern den Zugang von Schutzsuchenden zu einem fairen Asylverfahren. Immer wieder wird davon berichtet, dass Migranten auf hoher See nicht gemäß geltendem Völkerrecht behandelt und stattdessen in Länder zurückgeführt werden, in denen ihnen weitere Menschenrechtsverletzungen drohen.

Diejenigen, die europäischen Boden erreicht haben, werden unter z.T. menschenunwürdigen Bedingungen festgehalten - ohne Aussicht auf eine zügige Bearbeitung ihres Asylgesuches. So wird die Lage in maltesischen, griechischen oder italienischen Aufnahme-lagern immer prekärer und fordert kirchlichen Protest heraus, der vor allem auf die strukturellen Probleme der europäischen Asylpolitik abzielt. Die Länder an den südlichen Grenzen der EU sind mit der Situation überfordert und werden bei der Bewältigung dieser humanitären Herausforderungen von den anderen Mitgliedstaaten weitgehend allein gelassen. Entsprechend hat der Rat der EKD im Juli 2010 einen Beschluss gefasst, der fordert, „dass den Schutzsuchenden in der EU Zugang zu einem fairen und effektiven Asylverfahren gewährt wird. Die Dublin II-Verordnung zur Bestimmung des für die Prüfung eines Asylantrags zuständigen Mitgliedstaates sollte um funktionierende Solidaritätsmechanismen bzw. ein gerechtes Verteilungssystem erweitert werden.“

Diese Forderungen bilden den politischen Kern der Materialhilfe und münden in einen Gottesdienstentwurf zum Tag der Menschenrechte 2010, mit dem im kirchlichen Raum eine weitere Sensibilisierung für die Nöte der Schutzsuchenden erreicht werden soll. Die Publikation mit dem Titel „Kein Raum in der Herberge Europa?“ steht allen Kirchengemeinden kostenfrei zur Verfügung und kann im Referat bestellt werden.

Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christinnen und Christen

Die Minderheitensituation von Christinnen und Christen in anderen Ländern bildet einen Schwerpunkt in der Menschenrechtsarbeit der EKD. Dies geschieht im Kontext des universellen Menschenrechts auf Religionsfreiheit, das allen Menschen gilt. Zwar hat die christliche Kirche im Laufe der Geschichte bis ins letzte Jahrhundert hinein ein ambivalentes Verhältnis zu den Menschenrechten im Allgemeinen und der Religionsfreiheit im Besonderen ausgezeichnet, heute jedoch herrscht ein großer Konsens in der Frage des kirchlichen Engagements zugunsten der Menschenrechte. Gerade in Fragen der Religionsfreiheit darf deren universelle Geltung für die EKD nicht zurücktreten, denn der Einsatz für Geschwister im Glauben gewinnt seine Glaubwürdigkeit im Eintreten für bedrängte und verfolgte Angehörige anderer Religionen.

In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften und einzelne Gläubige bedrängt oder verfolgt. Ihre Gefährdung reicht von systematischer Einschränkung bestimmter Grundrechte, über

rechtliche Diskriminierung und Rechtsunsicherheit bis hin zur konkreten Bedrohung von Leib und Leben. Allerdings stellt sich die Lage in vielen Fällen regional unterschiedlich und äußerst komplex dar. Zwar sind solche Bedrohungssituationen oftmals durch explizite Anfeindungen gegenüber Christen begründet, doch nicht jeder Konflikt, in dem Christen zu Schaden kommen, hat religiöse Gründe und nicht jeder Fall von brutaler Gewalt gegen Christen hat seine unmittelbare Ursache im Glauben an Jesus Christus. Deshalb ist ein differenzierterer Umgang mit den berichteten Repressionen nötig. Diese Differenzierung darf jedoch nicht zu einer Banalisierung des Leids und der Bedrängnis führen. Das Engagement der EKD und ihrer ökumenischen Partner umfasst öffentliche Kampagnen sowie politische Hintergrundgespräche in den betroffenen Ländern.

Die Synode der EKD fasste 2008 in Bremen den Beschluss, eine jährlich wiederkehrende Fürbitte im Kirchenjahr zu verankern. Die Kirchenkonferenz hatte diesem Vorschlag zugestimmt und sich mehrheitlich für den Sonntag Reminiszere als Tag der Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen ausgesprochen. Auch der Rat der EKD hat das Anliegen der Synode unterstützt und das Kirchenamt beauftragt, in Zusammenarbeit mit den Ämtern der UEK und der VELKD eine entsprechende jährliche Veröffentlichung vorzubereiten. So entstand eine erste Materialhilfe „Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen“, welche exemplarisch die Situation von Christen im Irak skizziert und Anregungen für Fürbitten gibt.

Am Sonntag Reminiszere, den 28. Februar 2010, wurde die Fürbitte in den Kirchengemeinden EKD-weit gestaltet. Diese erste Materialhilfe war zunächst nur in einer Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt und den Gliedkirchen zur Verfügung gestellt worden. Ihre Verbreitung fand allerdings überwiegend über das Internet (www.ekd.de/download/fuerbitte_fuer_bedraengte_und_verfolgte_christen_2010.pdf) statt: Mehr als 10.000 Downloads verzeichnete die EKD-Homepage zu diesem Gedenktag. Mittlerweile gibt es Bestrebungen, die Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen ökumenisch zu vernetzen. Erste Gespräche mit dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Allianz haben jedoch gezeigt, dass es dem gemeinsamen Anliegen nicht abträglich ist, wenn zu verschiedenen Zeiten im Kirchenjahr ein solches Gedenken gottesdienstlich gestaltet wird. Sowohl die Bischofskonferenz als auch die Weltweite Evangelische Allianz haben eigene gewachsene Traditionen. Dennoch haben die kirchlichen Träger ihr Interesse erklärt, in Zukunft ihre Bemühungen über konfessionelle und kirchenpolitische Grenzen hinweg stärker zu koordinieren.



Migrantengemeinden Ökumene mit Zukunft

Die Zahl der christlichen Migrantengemeinden (oder wie sie im EKD-Sprachgebrauch seit einiger Zeit heißen: „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“) nimmt in der Bundesrepublik immer mehr zu, was hierzulande zur Veränderung der kirchlichen und konfessionellen Landschaft beiträgt. Entsprechend das Vorkommen ihrer ethnischen Prägungen schon immer den jeweiligen Migrationsbewegungen, ist dies auch in der aktuellen Situation zu beobachten.

Kamen früher vor allem evangelische Christinnen und Christen aus den nordeuropäischen Ländern, ist heute eine wachsende Zahl von Migrantinnen und Migranten aus Westafrika zu verzeichnen. Das führt zu einer gesteigerten Präsenz afrikanisch-stämmiger christlicher Gemeinschaften. Allein im Großraum Hamburg gibt es derzeit etwa 90 ghanaische Gemeinden, die sich in Struktur, Größe und Theologie teilweise erheblich von den traditionellen Ortsgemeinden unterscheiden. Dennoch gibt es auf der Ebene der Ortsgemein-

den bereits zahlreiche Kooperationen und vielfältige ökumenische Beziehungen, die von Gastfreundschaft im Kirchengebäude über gemeinsame Feste bis hin zur vollen Integration in die landeskirchlichen Gemeindestrukturen reichen. Auf allen Ebenen der Zusammenarbeit wird mehr und mehr der ökumenische Schatz gehoben, der sich gleichsam vor der eigenen (Kirchen-) Tür findet. Dabei haben sich in den Gliedkirchen sehr unterschiedliche Modelle der Kooperation und Integration entwickelt. Diese zu sammeln und in einem Pool von rechtlichen, ekklesiologischen und theologischen Handlungsmöglichkeiten zu bündeln, bleibt für die EKD in den kommenden Jahren eine Herausforderung.

Auch zu diesem Zwecke wurde auf Wunsch des Auslandsbischofs eine ad hoc Arbeitsgruppe eingerichtet, die – bestehend aus Expertinnen und Experten aus Landeskirchen und Werken – derzeit ein Konzept für die zukünftige Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft entwickelt. Vorgesehen ist die Einrichtung einer ad hoc Kommission des Rates der EKD mit einem Mandat zur konkreten Ausgestaltung dieses Konzepts für die Dauer von zwei Jahren. Dabei soll es u.a. um die Weiterentwicklung theologischer Ansätze gehen: War bisher das Motiv der alttestamentlich orientierten Gastfreundschaft prägend für den Umgang mit Geschwistern aus Migrationsgemeinden, braucht es angesichts der Realität der Einwanderungsgesellschaft heute den Mut, das Bild von den „Hausgenossen Gottes“ (Eph 4,19) theologisch konsequent zu Ende zu denken.

Konferenz der ausländischen Pfarrerinnen und Pfarrer

Seit fast 40 Jahren ist die Konferenz der ausländischen Pfarrerinnen und Pfarrer (KAP) eine feste Institution der EKD. Gegründet in Zeiten, da sozialpolitische und diakonische Aufgaben der Gesamtkirche zugunsten rechtlich schlecht gestellter „Ausländer“ ganz oben auf der Tagesordnung standen, macht die KAP heute einen gravierenden Veränderungsprozess durch. Mit der gewachsenen politischen Einsicht, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, sind die Bedürfnisse von Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund wesentlich stärker an theologischen und ökumenischen Fragen orientiert. Nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsache ist die Entscheidung zu verstehen, die KAP mit dem gesamten Arbeitsfeld der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in die Hauptabteilung IV des Kirchenamtes zu überführen.

In der KAP sind vorwiegend „historische Migrantengemeinden“ organisiert (also solche, die schon länger in Deutschland präsent und im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten sind). Dadurch entwickelt sie sich mehr und mehr hin zu einer internationalen Pfarrkonferenz auf Bundesebene. Vertreten sind dort Geistliche aus ethnisch geprägten Communities wie den finnischen, ungarischen, niederländischen, koreanischen oder eritreischen Gemeinden. Gleichwohl haben mit Methodisten, Anglikanern oder Armenisch-orthodoxen auch andere Konfessionen einen Platz in der KAP gefunden. In freundschaftlicher Verbundenheit tagt man zweimal jährlich und ist auch auf den Kirchentagen traditionell zu finden, so auch in München auf dem

2. Ökumenischen Kirchentag, wo die KAP am Stand der Hauptabteilung IV vertreten war.

Welche Potentiale eine solche Pfarrkonferenz in sich trägt und wie man sie auch für die Ökumene-Abteilung der EKD fruchtbar machen kann, wird erst im Laufe des weiteren Veränderungsprozesses beantwortet werden können.



Best Practice in Auslandsgemeinden

Michael Schneider

Praxisbeispiel aus der Deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde in Madrid

Projekt Säulenrestaurierung

Die deutschsprachige Evangelische Gemeinde Madrid hat über die letzten zwei Jahre ein ambitioniertes Restaurierungsprojekt der Pfarrhaus- und Kirchenfassaden sowie der dazugehörigen Säulen/Kapitelle durchgeführt. Das Projekt ist in zwei Phasen aufgeteilt worden. Die Finanzierung der im letzten Jahr durchgeführten Restaurierung der Pfarrhausfassaden wurde vollständig aus den vor Baubeginn gesammelten Privatspenden, den Erlösen aus dem Verkauf von Fundraisingartikeln, Kollekteneinnahmen sowie anderen Zuwendungen (z.B. Erbschaft) bestritten. Die Kosten dieser ersten Phase beliefen sich auf ca. 138.000 EUR. 25.000 EUR der EKD-Zuwendung in Höhe von insgesamt 30.000 EUR sind hierbei verwendet worden. Die Gemeinde hat damit mehr als 80% der verwendeten Geldmittel durch eine breit angelegte Aufrufaktion in weniger als 1½ Jahren zusammengetragen. Aus unserer Sicht war es entscheidend, dass die Gemeinde das ganze Vorhaben zu „ihrem“ Projekt macht.

■ *Das Projekt muss durchführbar sein.*

Bei einem so aufwendigen Vorhaben ist es ratsam, das Projekt – soweit möglich – in mehrere selbstständige Abschnitte aufzuteilen, damit es leichter durchführbar wird und die einzelnen Etappenerfolge sichtbar dargestellt werden können.

■ *Ein Faltblatt kann die wichtigsten Fakten zusammenfassen.* Es ist wichtig, dass allen Interessierten Informationsmaterial mitgegeben werden kann. Hier reicht ein kurzes Faltblatt mit Bildern aus.

■ *Die Gemeinde ist zu informieren.* Es ist ebenfalls wichtig, die Gemeinde über den Spendenprozess auf dem Laufenden zu halten. In unserem Fall gibt der Gemeindebrief periodisch den Spendenstand auf dem eigens eingerichteten Spende-Konto bekannt.

■ *Das Interesse ist durch Führungen etc. wachzuhalten.* So tragen regelmäßige Führungen des Architekten-Teams dazu bei, dass der Gemeinde und anderen Besuchern die Fortschritte der Bauarbeiten sichtbar sind und das Interesse wach bleibt.

■ *Bei dem Verkauf von Fundraisingartikeln ist der Bezug zum Projekt herzustellen.*

Es wurden Stifthalter und Schlüsselanhänger mit dem Säulenemblem entworfen und zum Verkauf angeboten. Die Erlöse aus dem Verkauf eines Kochbuches („So is(s)t die Gemeinde“), das etwas mehr als 50 typische/besonders empfehlenswerte Küchenrezepte von Gemeindegliedern enthält, sowie aus dem Verkauf von einem Halschmuck mit einem Friedenstaubenanhänger fließen ebenfalls dem Säulenprojekt zu. Auf den Weihnachtsbasaren werden Glühweinbecher mit einem Motiv der Friedenskirche angeboten.

Bei jedem Artikel wird der oder die Käufer(-in) darauf hingewiesen, dass er/sie mit dem Kauf das Säulenprojekt unterstützt. Daneben werden seit Jahren Postkarten und Bücher (Festschrift zur hundertjährigen Grundsteinlegung und ein Buch zu Kirchenbau und Politik mit Verweisen auf die Friedenskirche) angeboten, deren Erlöse dem Restaurierungsprojekt zufließen. Ein Fundraising-Stand bietet bei allen kirchlichen Veranstaltungen der Friedenskirche diese Objekte wieder zum Kauf an.

■ *Darüber hinaus werden regelmäßig Veranstaltungen mit geselligem Charakter ausgerichtet („Futtern wie bei Luthern“, auch gemeinsame Fernsehschau z.B. bei Fußballspielen), deren durch Verzehr-/Getränkeangebote erzielten Reinerlöse ebenfalls dem Säulenprojekt zugutekommen.*

■ *In den Gottesdiensten wird periodisch durch entsprechende Kollektenankündigungen auf das Restaurierungsprojekt aufmerksam gemacht.*

■ *Spender sollten weiterhin gezielt angesprochen werden.* Private Spender haben bisher den größten Anteil beigesteuert. Hier ist es wichtig, auch frühere Gemeindeglieder anzusprechen, die sich der Gemeinde noch verbunden fühlen.

■ *Bei derartig aufwendigen Projekten sollten öffentliche Stellen unter Vorlage einer ausführlichen Dokumentation um Unterstützung ersucht werden.* Hier ist besonders an die EKD und das Auswärtige Amt gedacht.

EKD-entsandte und -beauftragte Pfarrer/innen im Ausland

(Stand: September 2010)

Für die EKD sind ca. 145 Pfarrer/innen als entsandte oder beauftragte Kräfte im Ausland tätig. Entsandte sind in der Regel für 6 Jahre im Ausland, Beauftragte (*im Text kursiv*) oft für einen kürzeren Zeitraum oder in Kooperation mit anderen Anstellungsträgern im Ausland.

Nachfolgende Liste stellt die im Auslandspfarrdienst tätigen Kräfte in den jeweiligen Kontinenten alphabetisch dar:

Afrika

Name	Landeskirche	Ort	Land
<i>Benicke, Daniel</i>	Dt. Seemannsmission	Lomé	Togo
Edinger, Dr. Klaus-Peter	Pfalz	Harare	Simbabwe
<i>Franz, Stephanie</i>	VEM Wuppertal	Dar es Salaam	Tansania
Gerber, Achim	Bayern	Windhoek	Namibia
Gossens, Martin	Westfalen	Addis Abeba	Äthiopien
Hertel, Erich	ELM/Hermannsburg	Windhoek	Namibia
Lubinetzki, Dr. Volker	Rheinland	Pretoria-Ost	Südafrika
<i>Mutzek, Norina</i>	EKHN	Accra	Ghana
<i>Nissen, Uwe</i>	Nordelbien	Nord-Tansania, Moshi u. Arusha	Tansania
Pontkees, Helma	Rheinland	Otjiwarongo, Omaruru u. Outjo	Namibia
Ressmann, Roland	ELM/Hermannsburg	Okahandja / Gobabis	Namibia
Roller, Christoph	Rheinland	Lagos	Nigeria
Schau, Kornelia	Lippe	Midrand und Kelvin	Südafrika
<i>Schilling, Christoph</i>	Württemberg	Khartum	Sudan
Schulz-Ngomane, Dorothea	Mitteldeutschland	Nairobi	Kenia
<i>Seeger, Horst</i>	Bayern	Maputo	Mosambik
Simon, Christiane	Bayern	Stellenbosch u. Somerset West	Südafrika
von Eicken, Sven	Württemberg	Okahandja	Namibia

Amerika (Latein- und Nordamerika)

Name	Landeskirche	Ort	Land
Düllmann, Heinrich	Württemberg	Obligado, Alto Paraná	Paraguay
Fasse, Anke u. Christoph	Oldenburg	Lima	Peru
Foth, Jörn	Bayern	Santo Amaro, São Paulo	Brasilien
Franke, Heinz	Hannover	Martínez, Buenos Aires	Argentinien
Gebser, Eckhard	Mecklenburg	Caracas	Venezuela
Bauschert, Friedemann	Württemberg	Santiago	Chile
<i>Haase, Wolfgang (i.R.)</i>	Lippe	Quito	Ecuador
Mencke, Dr. Martin	Hessen und Nassau	Washington, D.C.	U.S.A.
Mielke, Alexander	Bayern	Toronto	Kanada
N.N.		Ottawa	Kanada
Roth, Joachim	Bayern	Carazinho, Rio Grande do Sul	Brasilien
<i>Schloz, OKR Dr. Rüdiger (i.R.)</i>	EKD-Kirchenamt	Guatemala City	Guatemala
Siuts, Edzard	Hannover	Bogotá	Kolumbien
Stahlberg, Dr. Thomas	Hessen und Nassau	Mexico City	Mexiko
Tolsdorf, Matthias	ELM/Hermannsburg	Vila Campo Grande, São Paulo	Brasilien

<i>v. Criegern, Claus (i.R.)</i>	Baden	La Paz	Bolivien
von Westerholt, Matthias	Westfalen	San José	Costa Rica
Wassermann, Wilfried	Württemberg	New York	U.S.A.

Asien / Australien

Name	Landeskirche	Ort	Land
Hübler-Umemoto, Elisabeth	Westfalen	Tokio	Japan
Konradi, Daniela	Nordelbien	Sydney	Australien
Kruse, Peter	Nordelbien	Shanghai	China
Kunze, Matthias	Sachsen	Melbourne	Australien
N.N.		Bangkok	Thailand
Rabenstein, Lidia	Bayern	Singapur	Singapur
<i>Rusterholz, Andreas</i>		Kobe-Osaka	Japan
Schaal, Uwe	Württemberg	Jakarta	Indonesien
Schell, Dr. Karl-Heinz	Hessen und Nassau	Peking	China
<i>Schmitz, Reinhard (i.R.)</i>	Bayern	Seoul	Korea
<i>Stern, Wilhelm</i>	Hannover	Springvale	Australien
N.N.		Hongkong	China
von Kölichen, Joachim	Bayern	Neu-Delhi	Indien

Europa

Name	Landeskirche	Ort	Land
N.N.		Gran Canaria	Spanien
Baur, Friedbert	Württemberg	Oslo	Norwegen
Bendig, Maike	Nordelbien	Genua / Sanremo	Italien
Bertheau, Gesine	Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	Toulouse	Frankreich
Blatt, Susanne	Württemberg	Stockholm	Schweden
Blessing, Marc	Hannover	Genf	Schweiz
Bludau, Heiner	Sachsen	Turin	Italien
Büssow, Bärbel und Joachim	Rheinland	Amsterdam / Rotterdam	Niederlande
Büttner, Peter	Hannover	Midlands / Birmingham	Großbritannien
Büttner, Stephan	Hannover	Madrid	Spanien
Burgenmeister, Martin	Württemberg	Meran	Italien
<i>Burghardt, Matthias</i>		Tallinn	Estland
Dallas, Jochen	Oldenburg	Cambridge	Großbritannien
Delbrück, Rudolf	Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	Costa Blanca	Spanien
Diestelkamp, Corinna	Hannover / Anhalt	Dublin	Irland
und Dr. Joachim			
Eckert, Ulrich	Bayern	Mailand	Italien
<i>Erben, Michael (i.R.)</i>	Mecklenburg	Heviz	Ungarn
Erlbruch, Johannes	Westfalen	Budapest	Ungarn
Friedrich, Dr. Marcus	Nordelbien	Bozen	Italien

Führer, Dr. Klaus Michael	Sachsen	Thessaloniki	Griechenland
Grahl, Dr. Martin	Mecklenburg	Riga	Lettland
Harbig, Horst (i.R.) und Corinna		Ljubljana	Slowenien
Haska, Ralf	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Kiew	Ukraine
Heins, Hans-Martin	Hannover	Luxemburg	Luxemburg
Henke, Harm-Dietrich (i.R.)	Hannover	Lanzarote	Spanien
N.N.		Teneriffa-Süd	Spanien
Hesse, Ulrike u. Habenicht, Uwe	Hannover	Ispra-Varese	Italien
Hüllweg, Hans Uwe (i.R.)	Westfalen	Algarve	Portugal
Jacobs, Gerhard (i.R.)	Westfalen	Kreta	Griechenland
Köstlin-Bürma, Albrecht	Württemberg	Cardiff	Großbritannien
Krolovitsch, Hans-Viktor	Kurhessen-Waldeck	Göteborg	Schweden
Kruse, Anne-Kathrin	Württemberg	London	Großbritannien
u. Wolfgang			
Kruse, Dr. Jens-Martin	Nordelbien	Rom	Italien
Lammer, René	Ev.-reformierte Kirche	Athen	Griechenland
Lembke, Arno (i.R.)	Bayern	Bilbao	Spanien
Leidig, Christa	Württemberg	Davos	Schweiz
Leßmann-Pfeifer, Andrea	Westfalen	Prag	Tschechien
und Frank Dieter			
Lincoln, Dr. Ulrich	Braunschweig	London-Ost	Großbritannien
Löber, Jochen	Kurhessen-Waldeck	Kaliningrad	Russland
Löwe, Markus	Oldenburg	Kopenhagen	Dänemark
Mahlke, Susanne und Dirk	Mitteldeutschland	Malmö	Schweden
Mehl, Michael	Hessen und Nassau	Schottland / Nordost-England	Großbritannien
Milkau, Holger	Kurhessen-Waldeck	Neapel	Italien
Möslein, Martin	Mitteldeutschland	Florenz	Italien
Panzig, Dr. Erik	Sachsen	Helsinki	Finnland
Peters, Friedhelm	Westfalen	Costa del Sol	Spanien
Petzold, Michael (i.R.)	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Fuerteventura	Spanien
Prigge, Bernd	Hannover	Venedig / Abano-Terme	Italien
Quaas, Martin (i.R.)	Rheinland	Rhodos	Griechenland
Röker, Katja und H.-Martin	Oldenburg	Espoo / Helsinki	Finnland
Schaefer, Markus	Rheinland	Paris	Frankreich
und Weik-Schaefer, Claudia			
Schnepel, Christina	Kurhessen-Waldeck	Moskau	Russland
u. Markus			
Stalling, Anke und Stefan	Oldenburg	Lissabon	Portugal
Steen, Wilfried (i.R.)	Braunschweig	Malta	Malta
Steinbrecher, Hansjochen (i.R.)	Rheinland	Gran Canaria	Spanien
Strobel, Dirk	Hessen und Nassau	Manchester	Großbritannien
Treu, Jeremias	Mitteldeutschland	Barcelona	Spanien

Treutler, Manfred (i.R.)	Westfalen	Mallorca	Spanien
Tunkel, Dieter (i.R.)	Bremen	Belgrad	Serbien
Vogt, Kerstin und Thomas	Kurhessen-Waldeck	Verona-Gardone	Italien
Wäschenfelder, Willfried (i.R.)	Bayern	Alicante / Costa Blanca	Spanien
Weidel, Gotthard (i.R.)	Sachsen	Teneriffa Nord	Spanien
Weinhold, Klaus-Peter	Nordelbien	Mallorca	Spanien
Weißer, Reinhard	Württemberg	Brüssel	Belgien
Wenzlaff, Barbara	Württemberg	Den Haag	Niederlande
und Benz-Wenzlaff, Eckhard			
Wolf, Christa	Baden	Sizilien	Italien
Zamel, Martin (i.R.)	Nordelbien	Sofia	Bulgarien
Zierold, Matthias	Mitteldeutschland	St. Petersburg	Russland
Zoske, Beatrix und Robert	Nordelbien	Antwerpen	Belgien

Naher und Mittlerer Osten

Name	Landeskirche	Ort	Land
Birkenstock-Koll, Almut	Hannover	Teheran	Iran
und Koll, Ingo			
Bornebusch, Wolfgang (i.R.)	Rheinland	Amman	Jordanien
Brunnemann, Martin (i.R.)	Baden	Alanya	Türkei
Busse, Andrea	Nordelbien	Kairo	Ägypten
und Matyba, Axel			
Gräbe, Dr. Uwe	Oldenburg	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Heller, Jens	Kurhessen-Waldeck	Dubai	VAE
Herold, Dr. Klaus (i.R.)	Mitteldeutschland		Zypern
Nollmann, Holger	Westfalen	Istanbul	Türkei
Vahrenhorst, Dr. Martin	Rheinland	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Wohlrab, Ulrike und Michael	Westfalen	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Weiß-Lange, Johannes	Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz	Beirut	Libanon

Weitere entsandte hauptamtliche Mitarbeiter/innen im Nahen Osten:

Name	Dienst	Ort	Land
Werth, Anja	Verwaltungsleiterin der Ev. Jerusalem-Stiftung	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete
Häser, Dr. Jutta	Leiterin des DEI	Amman	Jordanien
Vieweger, Prof. Dr. Dr. Dieter	Leiter des DEI	Jerusalem	Israel / Palästinensische Autonomiegebiete

Das Auslandsvikariatsprogramm der EKD

Die Evangelische Kirche in Deutschland bietet die Möglichkeit eines Auslandsvikariats. Prinzipiell ist dies bereits während der Zeit zwischen den beiden Theologischen Examina möglich; in der Regel haben die Vikarinnen und Vikare jedoch schon vor ihrem Auslandsjahr das Zweite Theologische Examen abgelegt und stehen vor einer Berufung in den Pfarrdienst ihrer Landeskirche. Voraussetzung für die Aufnahme ins Auslandsvikariatsprogramm ist die Zusage der jeweiligen Landeskirche, die Besoldung weiterzuführen.

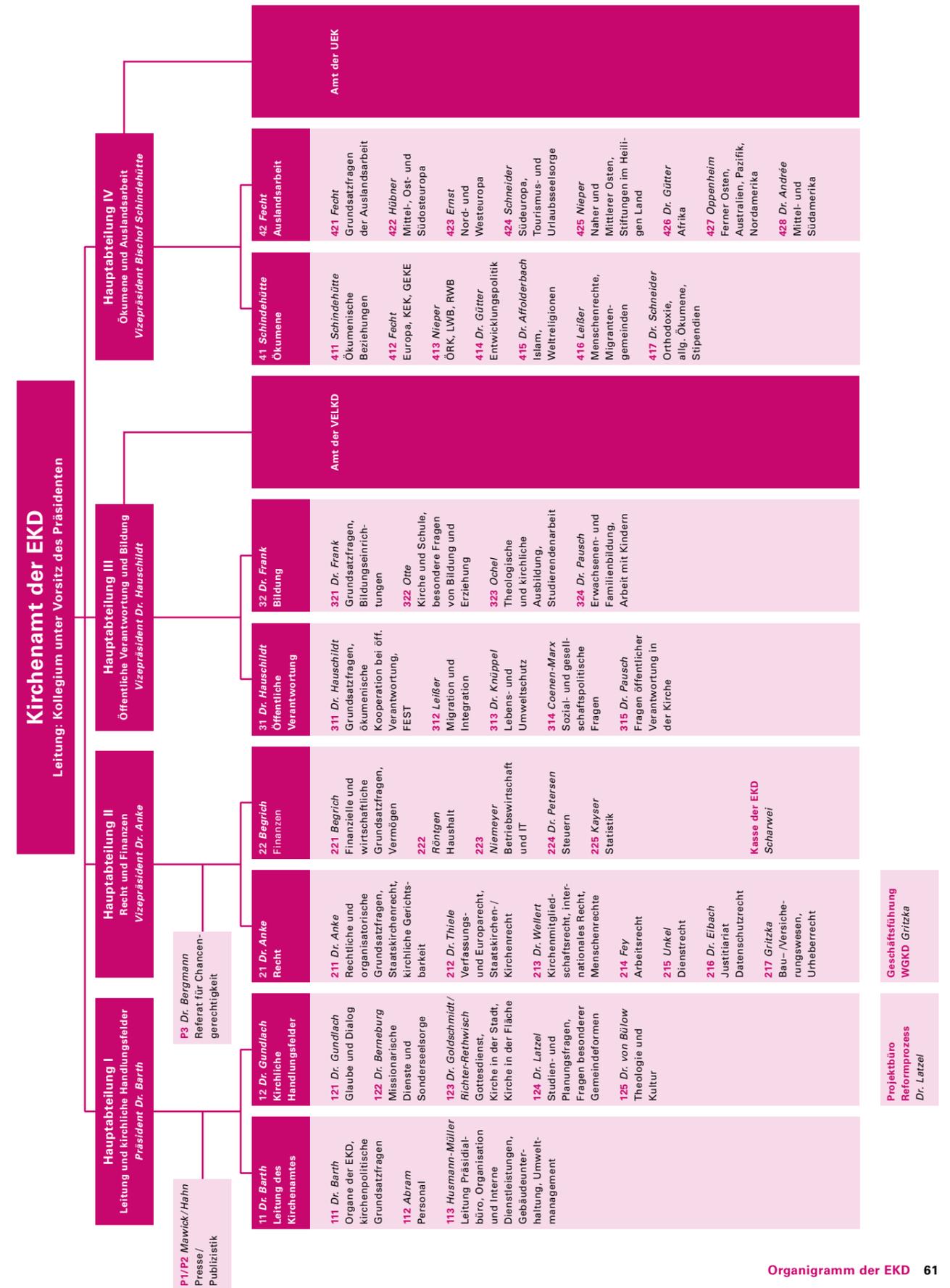
Die EKD vermittelt Vikarinnen und Vikare in die Arbeitsfelder ihrer Auslandsarbeit und zu kirchlichen Partnern. So erwerben angehende Pfarrerinnen und Pfarrer ökumenische Kompetenz, Fachwissen über Länder, Kulturen und Religionen sowie Sprachkenntnisse, ohne die moderne Berufsprofile im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr auskommen. Viele der Auslandsvikarinnen und -vikare werden später in ökumenischen Zusammenhängen tätig, im Auslandsdienst der EKD oder eines Missionswerkes, in der Arbeit des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) oder in der ökumenischen Partnerarbeit der Landeskirchen.

Die Richtlinien des Auslandsvikariatsprogramms können im Kirchenamt der EKD angefordert oder im Internet unter www.ekd.de/download/Richtlinien_Auslandsvikariatsprogramm_der_EKD.pdf abgerufen werden.

Im Nachfolgenden werden die Vikarinnen und Vikare genannt, die im Berichtszeitraum im Rahmen dieses Programms tätig waren bzw. sind:

- Brons, Martin,
Ev.-Luth. Kirche in Bayern,
in Jerusalem/Israel
- Brandes, Daniela,
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
in Kopenhagen/Dänemark
- Döbrich, Simon,
Ev.-Luth. Kirche in Bayern,
in Managua/Nicaragua
- Hoppe, Claus,
Nordelbische Ev.-Luth. Kirche,
in Rom/Italien
- Kraft, Matthias,
Ev. Kirche in Hessen und Nassau,
in Istanbul/Türkei
- Lei, Malte,
Nordelbische Ev.-Luth. Kirche,
beim LWB in New York/USA
- Richter, Tabea,
Ev.-Luth. Kirche in Bayern,
in São José dos Pinhais/Brasilien
- Siebert, Melanie,
Ev. Kirche von Westfalen,
in Cambridge und East Anglia/Großbritannien

Organigramm des Kirchenamtes der EKD (Stand Mai 2010)



EKD-Entsendungen und Beauftragungen

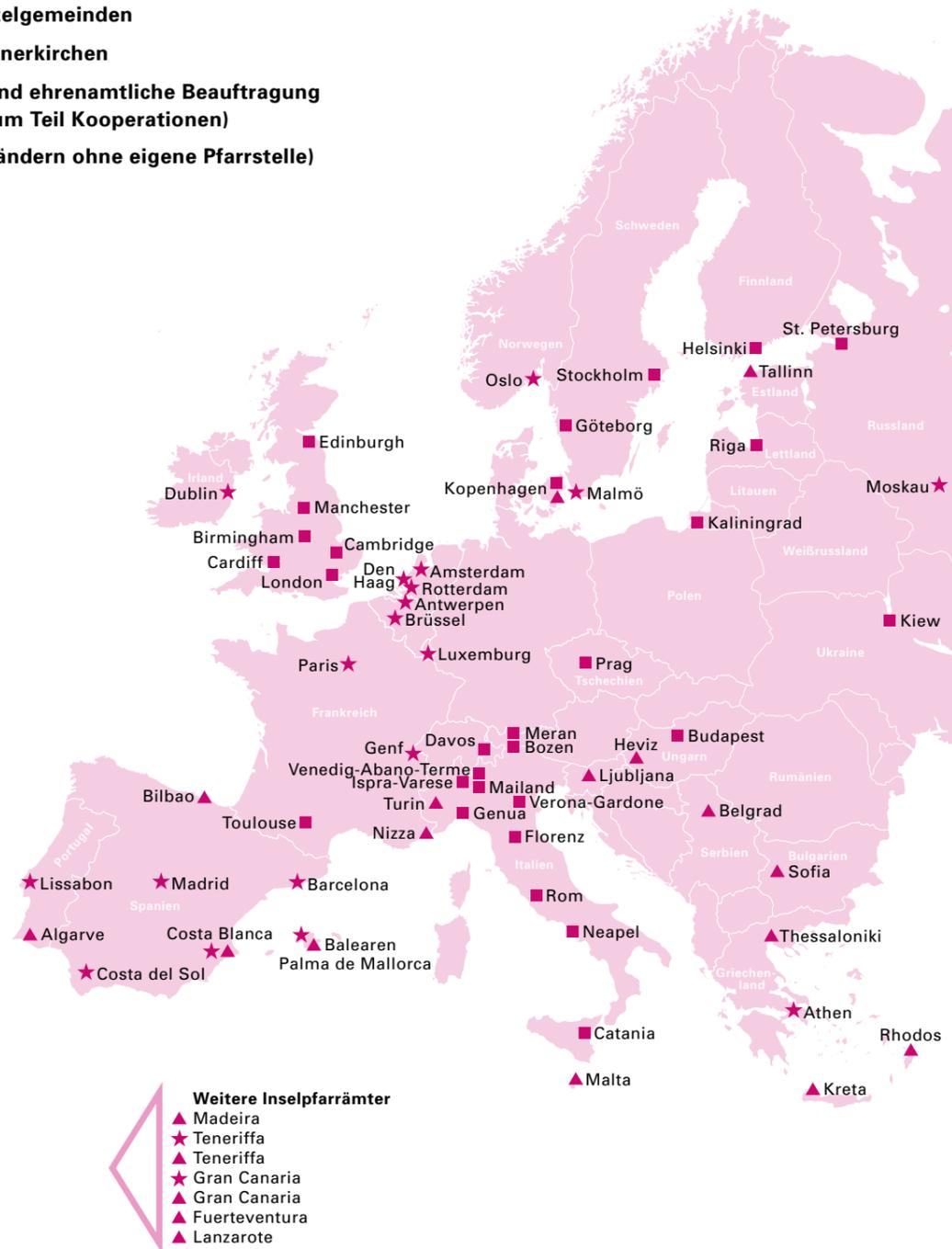
(Stand Juli 2010)



EKD-Entsendungen und Beauftragungen

(Stand Juli 2010)

- ★ Pfarrstelle in Einzelgemeinden
- Pfarrstelle in Partnerkirchen
- ▲ haupt-, neben-, und ehrenamtliche Beauftragung durch die EKD (zum Teil Kooperationen)
- Nebenstelle (in Ländern ohne eigene Pfarrstelle)



Impressum

Herausgeber

Kirchenamt der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit,
Hannover 2010

Schlussredaktion:

Kirsten Finck
Kerstin Kipp
Paul Oppenheim
Hannelore Wartchow

Verantwortlich:

Martin Schindehütte

Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover
Telefon: 0511 2796-0
www.ekd.de

Design

Anne-Ulrike Thursch Gestaltungskonzepte
www.thursch-gestaltung.de

Verwendete Schriftarten: Univers von Linotype
und Filosofia von Emigre Fonts

Druck

Wanderer Werbedruck GmbH
Georgstraße 7
31848 Bad Münder
Telefon: 05042 933133
www.wanderer-druck.de

ISSN 1867-4143

Bildnachweise

Affolderbach, Martin: S. 21/1, S. 48/1, S. 49/1
Andrée, Uta: S. 45/2, S. 46/1
Bartel, Burkhard: S. 42/1
Christusgemeinde Rom: S. 27/1
Dittrich, Jürgen: S. 50/1
EKD: S. 34/1, S. 41/1
ELKSA (N-T): S. 40/1
Friedenskirche Madrid: S. 54/2
Kaiser, Matthias: S. 31/1
KEK (CCME): S. 52/1
Moyer, Brittany: S. 38/1, S. 39/1
Müller, K.: S. 28/1
ÖRK: S. 12/1, S. 39/1
ÖRK/Anto Akkara: S. 11/1
Oppenheim, Paul: S. 15/1, S. 16/1, S. 17/1, S. 18/1,
S. 19/1, S. 43/1, S. 44/2
Schmitt, Allison: S. 38/1
Schneider, Johannes: S. 36/1
Schneider, Michael: S. 20/1, S. 21/1, S. 29/1,
S. 30/1
Toaspern, Johannes: S. 35/1
Zierold, Matthias: S. 33/1

Porträts: Iris Klöpffer
www.kloepffer-fotodesign.de

